II Jg. Lf. № 10. Matsuyama, Sonntag, den 11. Februar 1917.

Unser Heer

(Gesammelte Notizen über seinen Ausbau und seine Zusammensetzung im dritten Kriegsjahr).

Was kann für uns, die wir nur von ferne dem großen Ringen zusehen dürfen, von höherem Interesse sein, als ein Einblick in die Riesenorganisation unseres Heeres, als eine Vorstellung seines Ausbaues und seiner Entwicklung auf Grund der Erfahrungen eines zweieinhalbjährigen Kampfes bis aufs Messer? Aber freilich dies Ziel auch nur annähernd zu erreichen und das Dunkel des Geheimnisses, das über dem Ganzen liegt und liegen muß, zu durchdringen, scheint für uns Außenstehende unmöglich zu sein. Jedoch bis zu einem gewissen Grade, mit dem wir indessen in unseren Verhältnissen ganz zufrieden sein können, trügt dieser Schein. Denn wir brauchen uns bloß einmal die Mühe zu nehmen, die in jeder heimischen Zeitung zu findenden kurzen Inhaltsangaben der Verlustlisten durchzulesen, wir brauchen bloß einmal auch diejenigen Spalten der Zeitungen durchzusehen, die „Versetzungen, Beförderungen, Ordensverleihungen" überschrieben sind, und an denen – nach meiner Erfahrung wenigstens – die Meisten achtlos vorübergehen, um mit einem Male das Dunkel sich lichten zu sehen: Vor unserm geistigen Auge ersteht, wenn auch nicht bis ins Einzelne genau, so doch in klaren, scharf umrissenen Hauptlinien, kaum faßbar in seiner Riesengröße, das deutsche Heer, so wie es jetzt im dritten Kriegsjahr aussieht. Bei der beinahe endlosen Reihe von feld-

grauen Bataillonen, Schwadronen und Batterien, die da an uns vorüberziehen, bei der Fülle der neuentstandenen Waffengattungen und Truppenteile, von denen wir Berufssoldaten sogar uns kaum etwas träumen ließen, bei den schwindelnd hohen Zahlen der Divisions- und Regimentsnummern, da wird uns der Begriff des Millionenheeres erst so recht klar. Nicht minder deutlich wird uns aber auch die Entwicklung, die unser Heer zwischen den Augusttagen 1914 und heute durchgemacht hat, seine Anpassung an die modernsten Mittel der Kriegführung, insbesondere an die durch den Stellungskrieg bedingten, seine Fähigkeit, die Technik bis zur Grenze ihrer Leistungsfähigkeit in den Dienst der Landesverteidigung zu stellen. All das und noch viel mehr können wir auf und zwischen den Zeilen der scheinbar so trockenen und nichtssagenden Angaben lesen; allerdings oft genug und in immer steigendem Maße müssen wir uns daneben ehrlicherweise gestehen, daß unsere Friedenskenntnisse mancher Neuerscheinung gegenüber versagen, daß wir gar mancher Neuschöpfung ratlos gegenüberstehen. Das kann uns nicht überraschen; es zeigt uns nur, was wir später alles nachzuholen haben werden.

Auch der feindlichen Presse können wir mitunter recht beachtenswerte Mitteilungen entnehmen. So bringt z.B. die Wochenausgabe der Times vom 19.I.17 eine recht wahrscheinlich klingende und von der Wirklichkeit kaum sehr entfernte Antwort auf die so häufig gestellte Frage „wie groß ist eigentlich das deutsche Heer?" der interessante Bericht sei hier wiedergegeben.

Im britischen Hauptquartier in Frankreich wurde dem

Berichterstatter eine Tabelle gezeigt, auf der in Kurven das Anwachsen der deutschen Wehrmacht seit Kriegsausbruch dargestellt war. Die Grundlage des Vergleichs bildeten die letzten Veröffentlichungen über die Stärke des stehenden deutschen Heeres und aller bei der Mobilmachung verfügbaren Formationen. Nach der Tabelle ist die Infanterie bei ihrem heutigen Stand gegenüber ihrer früheren Stärke um das $3\frac{1}{4}$ fache vermehrt worden, die Feldartillerie um das $3\frac{1}{2}$ fache, die schwere Artillerie um das 5 fache, die Pioniere um das 4 fache. Diese Zahlen geben zwar das Verhältnis der Vermehrung nicht ganz genau, aber doch annähernd richtig wieder. –

Bei der Infanterie ging das Anwachsen sehr langsam und gleichmäßig vor sich bis zum Frühjahr 1915, in welchem durch die Verringerung der Infanteriedivisionen von 4 auf 3 Regimenter und durch große Aushebungen zur Schaffung neuer Formationen eine ausgedehnte Neuorganisation bewerkstelligt wurde. Der Mehrbedarf der Infanterie an Menschenmaterial ist gleichmäßiger wie der der anderen Waffen. Das bei weitem größte Maß der Vermehrung weist die schwere Artillerie auf. Zwischen der Schlacht von Loos und der Beendigung des serbischen Feldzuges war zwar ein ziemlicher Stillstand hierin eingetreten. Dann aber erfolgt bis zur Somme-Offensive ein plötzliches Ansteigen der Kurve, die seitdem wieder langsam fällt. Auch die Entwicklung der Feldartillerie war sehr sprunghaft. Ihre stärkste Vermehrung trat im März, April und Mai 1916 ein, während der schärfsten Phasen des Kampfes um Verdun. Neuerdings ist seit Beginn des rumänischen Feldzuges wieder eine Aufwärtsbewegung der Kurve bemerkbar.

Durch die letzte Friedensstatistik wird die Gesamtstärke des bei der Mobilmachung aufzubringenden deutschen Heeres auf 2 250 000 Mann angegeben. Nimmt man nun die Durchschnittsziffern der oben angeführten Waffengattungen 4fache Vermehrung an, so gibt das eine Gesamtstärke des deutschen Heeres auf 10 Millionen Mann. –

Es wird der Engländer. Alles das nun, was wir im Laufe der Lektüre unserer heimischen Zeitungen an wissenswerten Einzelheiten bezogen hat, will ich im folgenden zu einem Gesamtbild zu vereinigen suchen. Es empfiehlt sich dabei, die Einschätzung eines Armeekorps sich kurz im Gedächtnis zurückzurufen, um so das Gerüst, um das herum wir bauen wollen, stets gegenwärtig zu haben. (Siehe Tafel).

Der Ordnung halber wollen wir uns die einzelnen Bundesstaaten bezeichnen, die Waffengattungen angeben, welche die preußischen Verhältnisse einhalten, der im übrigen auf die meisten der folgenden Angaben entnommen sind. Die jedem Truppenteil beigefügte Nummer bedeutet, daß ab der jeweils höchste ist, die mir bisher bekannt ist. Es kann und wird auf jede, vielfach noch höhere gehen, wenn auf Friedensstärke eine Einschränkung gemacht werden muß, das wir nie mit Sicherheit angeben können, ob die Nummerierung in allen Fällen durchgeführt worden ist oder nicht.

Wenn auch relativ nicht die größte Vermehrung bei der „Infanterie" eingetreten ist, – wenn man vergleicht den englischen Bestand – so zeigt sie doch die höchsten Regimentsnummern. Denn während die gesamte deutsche Armee im Frieden nur 206 Inf. Rgtr. (ohne Garde) hatte, haben

wir jetzt neue aktive Inf. Rgt. 434, zu denen noch die „Reserve Inf. Rgtr. (273)" und die „Landwehr Inf. Rgtr. (436)" kommen. Nimmt man das Armeekorps wie im Frieden zu 8 Inf. Rgtr. an, so entsprechen diese 1143 Inf. Rgtr. allein schon der stattlichen Zahl von 143 Armeekorps. Wir kann es uns also nicht wundern, wenn wir z. B. von der 216 Inf. Div. hören. Damit sind aber die Inf. Truppenteile noch lange nicht erschöpft: „Ersatz Inf. Rgtr. (29)" und „Ref. Ers. Inf. Rgtr. (4), Brig. Ers. Btl., Landsturm Inf. Rgtr. (115), Landsturm Inf. Btl. und Landsturm Inf. Ers. Btl.", sowie für die Festungen bestimmte „Besatzungsregimenter" folgen in bunter Reihe. Nun zusammengesetzt sind die vielleicht aus den Jägerbataillonen zusammengesetzten „Jäger Rgtr. (8)" die wohl beim Alpenkorps (Krafft) und beim Korpsgenkorps (Conta) zu finden sein werden. Nimmt man nun alle Regimenter der obigen Aufzählung zusammen und erhält noch 24 preußische Garderegimenter und 77 bayerische Inf. Rgtr. hinzu, wenn schätzt man die runde Summe von 1400 Inf. Rgtr., die bei einer Vollstärke von 3000 Mann die ersten Bataillone Zahl von 4,2 Millionen Infanteristen ergeben, eine Zahl, die sicher eher unter als über der Wirklichkeit liegt. Auf den Kriegsfuß der 1700 Mann bringen, von uns bekannten Stand im Westen und Osten wurden nämlich mindestens nur 2,5 Mann kommen.

Für den Kavallerie dritten Grades sorgen Formationen wie das „Garde Ers. Btl. der 77. Reservedivision" oder die „Inf. Ers. Truppe Karlsruhe" und „Lauerlos", während die Ausbildung in der Heimat neben den stammenden Ersatzbataillonen und Ersatzmaschinengewehrabteilungen noch besonderen „Inf. Ausbildungsbtln." übertragen ist. Für den umfangreichen Dienst in den

Ein Armeekorps bestand nach den bei Kriegsausbruch geltenden Bestimmungen der Felddienst-Ordnung aus 2 Inf. Div. mit einer Gesamtstärke von 41000 M., 14000 Pferden.

1) Beispiel für die Kriegsgliedg einer Inf. Div.

1 Inf. Division

2. Inf. Brigade

3. Inf. Rgt

4 Inf. Rgt

1. Inf. Brigade

1. Inf. Rgt. (M.G.K.)

2 Inf. Rgt

1. Drag.-Rgt.

1. Feld-Art. Brig.

2. Feld-Art.-Rgt — II — I — 1. Mun. Kol. — 1. Mun. Kol.

1. Feld-Art.-Rgt — II (F) — I — 1 (F) Mun. Kol. — 1. Mun. Kol.

Div.-Brücken-Train

1. San. Komp — ½ Pion. Btl.

Munitionskolonnen

4 (F) — 3 — 2 — 1 — Artillerie

2 — 1 — Infanterie

Trains

3 — 2 — 1 — Fuhrpark-Kol.

3 — 2 — 1 — Proviant-Kol.

1 – 4 — Feldlazarette

Pferdedepot.

= M.G.K. = 1. Feldhaubitze

Dem Armeekorps (außer 2 Inf.-Div) unmittelbar untersteht:

Schwere Artillerie: 1 Btl. schw. Feld Haubitze (15 cm). — Mun. Kol. — 1 Batl 21 cm. Mrs — Mun. Kol.

Korpsbrückentrain — Korpstelegr. Abtlg

Feldbäckerei-Kol. — Pion. Komp.

✠ Flieger- oder Luftschiffer-Formationen

2) Beispiel für die Kriegsgliedg einer Kav. Div (5310 Pferde)

1. Kav. Division.

3. Kav. Brigade — 1. Rgt. Jäger z. Pf. — 2. Rgt Jäger z. Pf.

2. Kav. Brigade. — 3. Kür. Rgt — 6. Ulan. Rgt

1. Kav. Brigade — 9. Hus. Rgt — 15. Drag. Rgt

1. Jäger Btl — Radf. Komp

Reit. Abtlg 5 FAR

L. Mun. Kol.

Pion. Abt.

Masch. Gew. Abt.

schwere u. leichte Funker-Abt.

Kraftwagen-Kol.

Feldsignal-Abt.

Pferde-Depot.

Truppen stehen Truppenhilfskompagnien (41) zur Verfügung. Als Ersatzstelle für Leichtverwundete, Kranke, Verspätete, Versprengte kommt „Truppensammelkompagnien" (25).

Entsprechend der allbekannten, aufs höchste gesteigerten Bedeutung der Maschinenwaffe, nehmen die damit bewaffneten Formationen einen sehr breiten Raum in den amtlichen Veröffentlichungen ein. Aus den vorhandenen Zahlen geht deutlich hervor, daß die Ausrüstung des Heeres mit Maschinenwaffen eine ein Vielfaches vermehrt worden ist. Den M. G. Abteilungen und Kompagnien (601), die im Frieden schon bestanden, stehen nun „Feldmaschinengewehrzüge" (862) und „Feldmaschinengewehr-Ergänzungszüge" (806) zur Seite. Zum Vergleich seien die „leichten M. G. Züge" (75) ihrer Kompagnie wohl abhold, weil sie mit einem nun auch dem letzten Grade entzogen sind, das sich auf dem ganzen östlichen Gelände von einem Mann bewegen und bedienen läßt. Ihrer Erklärung bedürfen die

„M. G. Scharfschützen Züge" (91)
" " " Komp. (27)
" " " Abteilgen. (51),

bei denen nur soviel klar ist, daß sie noch besonders den „Oberbefehlshaber Ost" unmittelbar unterstellte „M. G. Scharfschützen-Abteilungen" (56) gibt, die ihm als Reserve zum Einsatz an besonders wichtigen Punkten zur Verfügung stehen. Von den oft in diesem Kriege geschaffenen und und noch öfter begegnenden Gebirgsabteilungen treten uns hier die „Gebirgs M. G. Abteilungen" (242) entgegen.

Das Fahrrad scheint sich da, wo die Straßen auch nur in einigermaßen brauchbarem Zustande sich befinden, recht gut zu bewähren. Denn während durch die letzte

Heeresvorlage nur jedes Jägerbataillon eine Radfahrkomp. erhielt, kennen wir jetzt von 5 „Radfahr-Abteilungen", 201 Radfahrkomp. und 80 Reserve Radfahrkomp. die „Radfahrschar-Abteilung 12" benennt, deren Aufstellung das Kraftfahrheer in etwa gleicher Weise vermehrt gefunden hat.

Als etwas ganz besonderes, wie sie es auch Hinter der Materialschlacht, der Ausbildung und Bewaffnung auch wirklich sind, werden die „Pionierabteilungen" angesehen: „Pionierabteilung des 14. Res. Corps", „Pionierkomp. der 45. Res. Div." In der Tat verdienen sie, in denen Reihen sich die besten und tüchtigsten finden, besondere Erwähnung. Es ist leider nicht möglich, sich über ihre Aufgabe im Gegensatz zu denen der übrigen Infanterie ein vollkommenes Bild zu machen.

Unter der Gesamtüberschrift „Infanterie" finden wir verschiedenartige „Ersatzkompagnien", deren Tätigkeit sich aufzuzählen der ganzen Übersicht halber einzelnen überlassen sei.

Am wenigsten Neues finden wir bei der Kavallerie. Bei der neunstehenden Truppenteilen scheint man zwischen gewöhnlichen „Kav. Regtern (89) und „Kav. (Schützen) Regtern. (94) zu unterscheiden. Kleinere Formationen wie der Kavallerie etwa 2 zu bis 3 zu Eskadrons sind die „Res. Kav. Abteilungen" (82).

Bei der Feldartillerie zählen wir außer der Garde 405 aktive, 239 Reserve und 256 Landwehr Regtr., zusammen 900 Regimenter mit 32400 Feldkanonen und Feldhaubitzen, das Regiment wie im Frieden zu 36 Geschützen gerechnet. Bei derselben Annahme würden diese 900 Regimenter die ungefähr(?) genaue Gesamtzahl von 225 Armeekorps ergeben. Richtiger, als dieser Schluß, ist wohl die Vermutung, daß alle

Frontlinie, insbesondere so gegliederte Hallen wie der Somme-Abschnitt, in einem Maße mit Artillerie ausgestattet sind, wie dann wir uns kaum eine richtige Vorstellung machen können. Daß ab bei der jetzigen Kampfweise notwendig ist, jeden Fußbreit Raumes zur Aufstellung von Geschützen auszunützen, haben uns die ausgedehnten Gebiete der Verwüstungen an der Somme bewiesen. Obwohl unsere eigenen, wie auch der feindlichen Presse war zu entnehmen, daß die Engländer diese Gebiete in erster Linie der im Vorgelände zu stehenden deutschen Artillerie verdankten. Von dem Moment an, wo sich geändert hätte, kann ihr Angriff kaum mehr vorwärts. Und für einen Artilleristen ist es, wie Hindenburg in einem Gespräch mit dem amerikanischen Journalisten Kregand mit gewinnendem Humor bemerkte, in dieser Beziehung besser Vorsorge getroffen. Es erklärt sich auch, daß außer den genannten Regimentern noch 913 einzelne, selbständige Batterien erscheinen, die je noch Bedarf auf die Fronten verteilt sind. Im Gegensatz zu den einheitlich ausgerüsteten Regimentern waren diese Batterien vielfach ältere Kaliber oder erbeutete Geschütze führen.

Eine recht bedeutsame Rolle spielen bei der Feldartillerie diejenigen Geschütze, die sich von sich unten auf in ziemlicher Nähe für den Fall in den Wolken schwebenden Flieger oder Ballon benutzbar machen sollen. Es gibt ab 516 „Flug-Abwehr-Kanonen-Batterien" – wenn versuche diese Bezeichnung einmal kurz militärisch in eine Zahl auszudrücken – daneben aber auch noch 165 „Flug-Abwehr Kanonenzüge". Da man aber heute nicht überall da, wo Flieger sichtbar kommen können, Abwehrbatterien auf-

stellen kann, da man die allzu schußfertigen Körperziele auch gern einmal von Ballon auch überraschen will, von denen sie ab nicht vermutet hätten, und da schließlich den Luftabwehrgeschützen mit schnellen Geschützen oft schnell beizukommen ist, sind die „Flug-Abwehr-Kanonen auf Kraftwagen zu (96)" zweifellos von ungeheurem Werte. Man darf nun aber nicht glauben, daß diese dem flinken Flieger auflauernden Geschütze sich auf mit dem schnabel harmlos dröge vor Himmel schwebenden und daß so gefährlichen Fesselballon abgeben. Dafür gibt es besondere „Ballon-Abwehr-Kanonenzüge" (115).

Zur Feldartillerie, der, wie wir sahen, die mannigfaltigsten Aufgaben zugeteilt waren, gehört auch die Gebirgsartillerie. Man unterscheidet „Gebirgskanonen Züge" (44)

" " Batterien" (11)

" " Abteilungen" (4),

außerdem noch „Gebirgshaubitzzüge".

Ob hierüber Klarheit über Art und Verwendung der erwähnten Formationen kaum bestehen. Doch nun – „war hilft mir weiter fort"? Obwohl selbst Feldartillerist, stehe man doch bisweilen vor Bezeichnungen wie „Infanterie Geschützbatterie" und „Geschützgezogen-Kanonen Abteilung" (14). Man Kürzlich in allen illustrierten Blättern zu sehenden Bild einer Infanteriegeschützes, das geschickt alle Einzelheiten enthüllte, war nicht zu entnehmen. Aber immerhin ist gewiß die Ausgabe dieser allerjüngsten Zweige der Feldartillerie. Unterstützung der Infanterie vom vordersten Graben aus, im Angriff wie in der Verteidigung. Als selbstverständlich wird man auch annehmen können, daß es sich um kleinere Kaliber, als beim Feldgeschütz handelt, überhaupt um ein gedrungenes und niedriges, kurz für die Eigenart des Geschützgrabens

Krieges ganz unter Geschütz. Dieser ist auch, daß diese Kanonen nicht mit den Minenwerfern zusammengeworfen werden dürfen. Aber trotz und bei allen diesen bleibt doch so unendlich viel Aufgaben, mag vor der auch keine Lösung finden kann. Nicht ganz von der Hand zu weisen ist vielleicht die Anregung, daß auch diesen Geschützen Rheinkaliber Spezialgranaten zur Zerstörung von Maschinengewehr-Schutzschilden und ähnlichen außergewöhnlichen Hindernissen beigegeben werden, denen mit den schon Geschossen des Minenwerfers schwerlich beizukommen ist, verfahren werden.

Angefügt wären hier noch die maßgebenden Gebirgs-Artillerie-Abschnitten in Warschau und Bereslau, sowie die Schießschule in Jüterbog entsandt sollen, sowie die „Flug-Abwehr-Kanonen-Schule Ostende".

Schon in einem früheren Aufsatze wurde auf die ungenügende Ausrüstung der Feldartillerie hingewiesen, welche die Fußartillerie in den beiden letzten Feldzügen ersetzen hat. Diese Kanone, die sie aus einer anderen Zeit mitstammt, trägt sie heute sicherlich zu Ehren, aber daß sie mit ihren schweren Haubitzen und Mörsern auch vor unüberwindlichen Hindernissen nicht unsere Fortschritte, überhaupt das alles bisher Erzwungene, den Lorbeer sichern, und die in den Verlustlisten unter der Bezeichnung „Gebirgsartillerie" aufgeführten Formationen der Fußartillerie. Wer hätte auch sonst unseren Truppen die wegen, stark befestigten und zäh verteidigten feindlichen Grenzforts so rasch öffnen, wenn es nicht gelungen wäre, die schweren dicken Kaliber heranzubringen? Selbständige Fußartillerie erscheinen auch hier nur bei der Feldartillerie (über 900), die vorzügliche Bespannung der Munitionswagen, die beim Schießen mit schwe-

ren Geschützen besonders notwendig ist, um so Kanonen und Munition zweckentsprechend zu verschießen, geschieht durch die „Artillerie-Kraftzüge" (98) und durch die „Fahrzeugkraftzüge" (53).

Besonders deutlich kommt die Eigenart des Stellungskrieges bei den Pionierübungen zum Ausdruck, bei denen vor allem der Minenwerfer eine große Rolle spielt. Außer „Minenwerfer Lehr" (5) und „Minenwerfer Komp." (422) gibt es noch „Leichte (297), Mittlere (160) und Schwere (21) Minenwerferabteilungen". Die Aufgaben scheinen ganz gewaltig im Kaliber dieser Verderben bringenden Angreifer zu bestehen, denn sogar auch in der Art der Übermittlung. Von Interesse sind noch folgende Formationen: „Scheinwerferzüge" (342), die schon durch die letzte Heeresvorlage geschaffen wurden, „Pionierlandungsbetriebszüge", „Pionier-Sperrpark Cöln", „Luftschiffer-Kompagnien" und „Abteilung der 82. Landwehr-Inf.-Brig.".

Besonders selbständig erscheint auch hier bei der Infanterie ein „Pionierbataillon".

Der Pionierausrüstung entsprechend sind die Verkehrsfahrzeuge, deren Verbreitung in demselben Maße, in dem die Heere gewachsen sind, fortgeschritten ist. Je größer und damit schwerfälliger die Massen geworden sind, die der Feldherr in Bewegung zu setzen hat, desto besser müssen die Mittel für ihre Fortbewegung und ihre Verbindung unter einander ausgebildet sein. Der Maßstab an Zeit, der durch die Verlängerung der Kolonnen und durch die notwendige Trennung der Gefechtsteile für die Befehlsübermittlung eingeführt war, mußte durch raschere Verbindungsmöglichkeiten ausgeglichen werden, wenn nicht die Einführung unendlich schwerer, ja die Verwendung von Millionenheeren über-

sucht in Form gestellt werden sollte. Dieser Forderung dafür, nur nur einige Formationen zu nennen, die „Scheinwerfer- und Luftsperrgeschützbatterien", die „Fernsprech-Abteilungen", die „Fernsprechdoppelzüge" (211), die „Armee-Signal Züge" (315), die „Lichtsignal-Abteilung der 3. Inf. Div." ab. Es haben daher zu sorgen, daß die Erkundungsergebnisse der bis zu 100 km weit der Armee vorausgeworfenen Fliegerkavallerie rechtzeitig an das A. O. K. (Armeeoberkommando) gelangen, sie blitzen die Befehle des Armeeführers auf allen Linien, zu den vordersten Vorgesetzten bis zu den hintersten weit, weit entfernten Kolonnen und Trains. Alle warten schnellstens des Befehls, der sie zur richtigen Zeit an die richtige Stelle weist, und dessen Nichteintreffen das verhängnisvolle Zur zu einem verlorenen Schlachtenwerk.

In aller Bescheidenheit und Kürze muß hervorgehoben werden, was die Eisenbahnen in diesem Kriege geleistet haben. Wir wissen, daß die Eisenbahnen heute zu einem Kriegsmittel geworden sind, ohne welches die großen Armeen der Gegenwart weder aufgestellt, noch zusammengehalten, noch ernährt werden könnten (Schlieffen, Rede bei der Feier des 25 jähr. Bestehens des I. Bds. (Eis. Regt. 1)

Voll bedeutender Anteil an diesen Leistungen den Eisenbahntruppen zukommt, davon geben die zahlreichen „Eisenbahnbau- und Eisenbahnbetriebskompagnien", wie auch die „Militär Eisenbahnbetriebsämter (Brest-Litowsk, St. Quentin, Verviers und viele andere) beredtes Zeugnis.

Besondere Erwähnung mögen noch die „Telegraphen Abteilung 1 des 11. Armeekorps" und der „Fernsprechbetriebs-

zug Forte Metz" finden.

Von den zahlreichen Kolonnen und Trains seien nur noch einige besonders interessante Formationen angeführt: „Fahrbare Küchenanhänger Züge der Armeeabteilung Woyrsch", „Fliegertrain-Kommando der 13. Res. Div.", „Fliegertrain-Kolonne 7".

Es mag in diesem Zusammenhange angeführt werden, daß die türkischen Truppen überall, auch in Galizien, für ihren Nachschub ausschließlich Fliegertrain-Formationen, die sie in so reichgegliederter Weise zu bilden verstehen, daß nur 5 Fliegertrain-Bataillone die Bildung fast zu sämtlichen Armeen ermöglichen, wie ein ganzes Heer.

Bei den Kriegsverbänden fällt die Bezeichnung „Kampfstaffel 10 der O. H. L." besonders auf. Sie zeigt, daß dem Chef, wie richtig schon heute die oberste Heeresleitung genannt wird, eigene Kampfgeschwader zur Verfügung stehen.

Von den übrigen Truppen und Formationen mag hier der Kürze halber nur noch eine kleine Auslese Platz finden. Da gibt es eine „Feldpost-Kompagnie 203", und eine „Feldpost-Amt Kabel Off", eine „Zeppelin Gotha", einen „Waffenkammeloffizier der Armeeabteilung Woyrsch", und einen „Aufsichtsoffizier für Karlsbad und Marienbad". Die Kriegsverbände zeigen sich nicht nur in zahlreichen Armierungsbataillonen, sondern auch in „Schanzkompagnien, Kraftfahrbaukompagnien (21), Feldbefestigungs-Arbeiter-Kompagnien (4). Die von den Truppen im Operationsgebiet vielfach angelegten großen landwirtschaftlichen Betriebe werden von den „Wirtschafts-Kompagnien" (98) verwaltet. Für den jungen Offiziersnachwuchs sorgen eine „Armee-Feldkriegsschule" und die „Feldkriegsschule II der 8. Armee."

Unsere Kriegszeit ist bewegt. Riesengroß, in seinen Einzelheiten von erschütternder Fülle, steht die tragische Ferne, steht unsere Volkskraft vor uns. Und wie immer scheint es zu massiv und fest zu stecken. Noch immer spüren Anstrengungen sind notwendig, um unsere zähen und verbitterten Gegner auf die Kniee zu zwingen. Aber wenn nur die Hälfte der 2 Millionen, die die Russen als durch den „Barmherzigen Hilfsdienst" für die Front frei gewordene gewonnen haben, unter die Waffen tritt, dann lassen sich damit nicht nur alle Lücken füllen, sondern eine Reihe neuer, tüchtiger Armeekorps aufstellen. „Nur mit großen Mitteln und großen Anstrengungen werden große Dinge vollbracht, und große Ziele verwirklicht und auch das deutsche Reich ist nur mit Hilfe von Jahren zusammengebracht worden, die durch ihre Größe die Größte des Volkes zu verlangen schienen". Aber wir schienen durchaus mit den Worten Schlieffens hinzusetzen. In Wirklichkeit haben gerade die Anstrengungen und Opfer, die größer sind, gerade, wenn sie sonst die Kräfte des Volkes gestärkt und zu immer höheren Leistungen befähigt.

Was für den Krieg gilt, wird nicht minder auf den Kommenden Frieden Anwendung finden müssen. Denn dieser Friede wird und kann nichts anderes sein als ein labiler Kriegszustand. Es darf nicht wieder vorkommen, daß wir mit Hunderttausenden unersetzlicher, verheißungsvoller Männer in den nächsten Krieg eintreten. Es ist eine ganz verlorene Mühe, einmal darüber nachzudenken, welche Wendung der Krieg genommen hätte, wenn uns alle Waffenfähigen in den kritischen Augenblicken an der Marne zur Verfügung gestanden hätten,

und ob uns dann noch Zeit zum Siegen geblieben wäre. Jetzt „hätte" uns keiner kommen. Auch solche Krise ist ohne allzu große Anspannung der Kräfte möglich, wird, das Ziel zu erreichen, stets dasein, ein genügender Ring herum ist zweifellos die militärische Hinderziehung; ob man aber den anderen, der sich bietet, die Verkürzung der aktiven Dienstzeit, einführen wird, muß die Erfahrung lehren.

M.

Aus Gottfried Kellers Tagebuch.

Im Morgenblatt der Frankfurter Zeitung vom 7. XII. 16 entnehmen wir die folgende, am 2. Mai 1848 geschriebene Eintragung aus Gottfried Kellers Tagebuch. Wir teilen sie unseren Lesern mit, weil die Forderungen unserer Zeit darin in so einheitlicher und klarer Weise zum Ausdruck kommen, wie es besser nicht geschehen könnte.

Den 2. Mai.

Der Wind hat sich gelegt, die Wolken sind verschwunden. Rein und tief wölbt sich der kristallene Himmel, die Sonne flammt still, groß und sicher an ihm. Und ebenso still, groß und sicher lächelt das Gestirn unserer Eintracht und unserer Tage über der tosenden Verwirrung des Irrsals. Ja, es ist eine gewaltige Epoche, und deutlich lesen wir in ihr, daß unsere Zukunftsaufgabe besteht, und daß wir (nur) durch rastlose Ringen und eisenmutige Arbeit die Kraft unserer Seele erkämpfen können, die goldenen Tafeln unserer Zukunft vor den eisernen Toren der Vergangenheit, mit dem Schwerte in der Hand verteidigen, aufrichten, und unter den Waffen ihre Bücher schreiben,

und sie wird gezwungen sein, an das warmen Essen kommen, wozu die Väter lange Zeit brauchen. Das ganze zarte Geschlecht der Jungfrauen von früh wird unter Stürmen und Gewittern verblühen und in Kürze zu flüchtigen Augenblicken, die seiten Freude schenken, welche es sonst in langen Jahrzehnten schürfte, aber diese Minuten, wo der schwere, schwüle, heiße Sinn all zum langen, süßen Frühlingszeiten der müdigen Küste. Der Reiz seiner Vorspiele wird der glühende Jugend der Jünglinge zieren, welche sich dem Mutterlande weihen. Die Mütter werden unter schwerem Sorgen ihre Söhne pflegen, aber sie hat dafür die stolze Hoffnung, dem Vaterlande einen Retter zu schenken, denn ob wird Kummer überflüssigen und unnützen Bürger mehr geben. Die Greise aber werden voll am Rande ihres Grabes die Summe ihres langen Lebens verzogen können und die Erfahrungen und Früchte ihres Fleißes mit Genugtuung. Mein Herz zittert vor Freude, wenn ich daran denke, daß ich ein Zeuge dieser Zeit bin. Wird dieses Land nicht alle mitlebenden Hoffnungen als das schönste Land einer allgemein geschätzten Heilungsschrift umschlingen und am Ende die Erlösung sein?

Aber wehe einem, der nicht sein Schicksal an das ganze der öffentlichen Gemeinschaft bindet, denn er wird nicht nur Keine Ruhe finden, sondern dazu noch allen innern Halt verlieren und der Verachtung des Volkes preisgegeben sein, wie ein Verbrecher bei am Orge steht! Der große Haufen der Gleichgültigen und Feigen muß aufgehoben und moralisch vernichtet werden, denn auf ihn übt keine der Mahnungen und Warnungen, welche Euch Führer Minderheiten entstehen. Aber nicht für uns ist, der sie weiter sind, nur nehme er teil an der Arbeit, auf daß die Entscheidung beschleunigt werde.

Setsubun.
(Jahreszeitenwechsel)

Seit dem 4. Februar gewagt über den ersten Frühling Matsuyamas, ein ganz unbedeutender Schwank. Auf kleinen Höhen stehen die Fischkörbe oder andere teils zerbrochenen Gegenstände. Gingen wir in die Häuser hinein, so würden wir über den Bäumen, über den Fenstern und an anderen Stellen das Frühlingsbeginn gewissen Früchten und Blättern ähnliche Fischskarte entdecken. Und weshalb diese Dekoration nicht gerade ästhetisch, aber „Fischnäsekas" sind bekanntlich verscheuchen, und der Glücksgott Ebisu soll über solche Fischkörbe ganz anders denken. Ebisu und sein Glück, wollen nämlich die gefangenen Fischgeister unter ihr Joch beugen, wenn sie sich in die Nasenlöcher dieser unbedeutenden Dekoration stürzen. Es geschieht dies bei Gelegenheit des Setsubunfestes, das meist auf einen der ersten Februartage fällt. Es ist eine Art von Neujahrsfest, denn an diesem Tage beginnt mit der Periode „Frühlingsanfang" ein neues Jahr nach der Lunar von Matsuyama, die sich prinzipiell keine Gelegenheit eine Fest zu feiern nehmen lassen, begehen auch diesen Tag unter Einhaltung aller Zeremonien.

Am Abend werden mit dem Rufe:

„Das Glück ins Haus!"

geröstete Bohnen in jeden Raum des Hauses gestreut und dann mit dem Rufe:

„Die Teufel hinaus!"

einige Bohnen vor die Haustür geworfen. Darauf ißt jedes Familienmitglied soviel Bohnen, wie es Lebensjahre hat und noch eine mehr, wobei man davon stimmt wird, daß man

nun wieder mal ein Jahr älter geworden ist. Die Japaner zählen nämlich ihren Lebensjahren nicht am Geburtstage ein weiteres Jahr hinzu, sondern sie führen diese unangenehme Prozedur mit oder ohne Rechenmaschine am Tage des Setsubun aus.

Die Osaka Asahi Zeitung brachte am 4. Februar einen Aufsatz über das Setsubunfest, dessen folgende Übersetzung vielleicht interessieren wird:

„Heute in der Nacht des Jahreszeitenwechsels (Setsubun) wird in jedem Hause das übliche „oni wa soto, fuku wa uchi" (der Teufel hinaus, das Glück ins Haus) gerufen und Bohnen gestreut. So ist es heute und so war es schon in den ältesten Zeiten, denn der Ursprung dieser Sitte liegt ungefähr 1200 Jahre zurück. Damals in der Periode Keiun (704–8) wurden viele Provinzen von einer Seuche heimgesucht. Der Kaiser Hombu fühlte Mitleid mit seinen Untertanen und geruhte damals die Zeremonie der Dämonenaustreibung (oniyarai) zu begründen. Seit dieser Zeit wird die Feier Jahr für Jahr im Kaiserlichen Palaste in der Altjahrsnacht abgehalten. Auch heute begeht man die Feier im ausgedehnten Maße und zwar in der Kwanto-Gegend vor allem in Narita und Kawasaki. Auch in der Kwansai-Gegend wird die Zeremonie unter Beobachtung mannigfacher Formen ausgeführt. Vor allem wird der Tempel Takaradera von Yamasaki, auf der Grenze von Yamashiro und Setsu gelegen, als Haupt- und Stammplatz der Zeremonie des Bohnenstreuens (mamemaki) und der Teufelaustreibung bezeichnet.

In der Nacht des Jahreswechsels versammeln sich vor

diesem Tempel eine Reihe von jungen Leuten, die für die diesjährige Feier zur Ausführung der Zeremonie bestimmt sind (toshiotoko). Der Zug zieht dann in den Haupttempel. Voran die Fackelträger in altertümlicher Leinentracht (asakamishimo) und die Bohnenträger, dann drei als Teufel verkleidete junge Leute mit einer Teufelsmaske vor dem Gesicht, darauf einige Vertreter der Tempelgemeinde, bekleidet wie der Glücksgott Daikoku mit seinem Symbol, dem Hammer in der Hand, dann 9 Knaben, die die 9 Gestirne (Sonne, Mond und 7 Sterne) darstellen und einen kleinen Tempelschrein (mikoshi) auf den Schultern tragen. Zum Schluß der amtierende Priester (doshi), gefolgt von einer großen Zahl von Priestern und Gemeindemitgliedern. Im Haupttempel werden zunächst die Gebete gesprochen. Dann gibt der amtierende Priester ein Zeichen, und die Toshiotoko streuen mit dem Ruf: „die Teufel hinaus, das Glück ins Haus!" ihre Bohnen aus. Die drei Teufel fliehen zuerst dreimal im Tempel, dann dreimal auf dem Tempelgrundstück herum und schließlich durch das Tempeltor hinaus. Die 9 Jungens, die die Teufel verfolgt haben, machen das Tor schnell fest zu, und dann beginnt ein lustiger Kampf aller Gemeindemitglieder um Amulette, vergoldete Figuren des Glücksgottes und Schatzbeutel, welche von den als Daikoku verkleideten Leuten zusammen mit Bohnen ausgestreut werden. Auch in China gibt es ähnliche Sitten. Jedes Jahr werden im Neujahrsmonate in den Tempeln von Peking, vor allem aber

im Yang Ko Gung - Tempel, Tänze aufgeführt, bis denen der Teufel ausgetrieben wird."

Kurt Meissner

Das Puppenfest.

(hina - matsuri)

„Hana no kuni ni sumase - tamaeru hina, kana!"

„In Reis-Provinzen", so sagt dieses anmutige Gedicht, „pflegen die Puppen zu wohnen." --- Freilich der dritte März, auf den das moderne Fragen das Fest der Puppen verlegt hat, ist ein noch recht kalter und blütenloser Tag. In Tokio muß man deshalb zu Treibhausblüten greifen, denn ohne blühende Pfirsichzweige kann dieses Fest, das auch das Pfirsichfest (momo no sekku) genannt wird, nicht gefeiert werden. Hier in Katsuyama aber merkt man noch nichts von der Verlegung und hält mit Ausdauer geduldig bis zum dritten Tage, das heißt dem dritten Monat des alten Kalenders, also bis zu einem Tage, der in die ersten Tage des April fällt.

Ist aber endlich der von der gesamten weiblichen Jugend freudig begrüßte Tag gekommen, so beginnt in allen Häusern, in denen kleine Mädchen sind, und namentlich in solchen Häusern, wo im vergangenen Jahre ein Mädchen geboren ist oder wo der Lieblinge gerade im zärtlichsten Alter sind, eine lebhafte Tätigkeit. Bereits 8 oder 10 Tage vorher werden die Kisten, in denen die Puppen samt das ganze Zubehör ruhen, hervorgeholt. Die Ausstellung beginnt. In der besten Stube des Hauses wird ein Stufengestell errichtet und mit Blumen und Tüchern, die das

Familienwappen zeigen, geschmückt. In Tokio nennt man Pfirsichblüten und Weiden, in Kyoto Pfirsich, Weiden und Kamelien, in anderen Städten wieder andere Zweige, jedenfalls aber pflegen die roten Pfirsichblüten bei keinem Puppenfeste zu fehlen.

Die Anordnung der Puppen auf den Stufen erfolgt genau nach alter Sitte. Auf der obersten Stufe vor einem geschützten Platz oder goldenen Wandschirm der Kaiser und die Kaiserin, darunter die 4 Hofdamen (kwanjo), die 3 Hofherren (shichō), Wachen (zuijin), Pagen (chigo) und Hofmusikanten (gokwan). Wieder eine Stufe tiefer die 5 Köpfige Musikkapelle (go - nin - bayashi), darunter und manchmal noch an Zeugen hat: Diener, Götter, Gefolgen und der Geschichte, Mythologie und Märchenwelt, die letzten Stufen werden mit Puppenmöbeln besetzt, wie Kaiserkisten, Tänzen, Commoden, Teilnehmgeräten, Schreibzeug, Lackspielen und dergleichen.

Diese Geräte sind oft von hervorragender Lackarbeit. Für fingergroße Puppen werden 5 - 10 Yen oder gar noch mehr bezahlt. Die unterste Stufe trägt die Pferde und Ochsenkarre, unter denen später Kürbisse (Kiri), weiße Torte (Shirozake) und Reiskuchen (Kishimochi) in bestimmten Farben (rot, blau, weiß) nicht fehlen dürfen.

Im letzten Jahre sahen wir bei einem Festessen unter den Pfirsichbäumen am Shitegawa - Fluß eine Familie sitzen, welche anzeigte die Zeit sei, das Puppenfest zu feiern. Und ist die übliche Vorfeier, bei der die Puppen sorgfältig ausgepackt werden, um erst im nächsten Winter hervorgeholt zu werden.

Zum Spielen benützen die Mädchen ihre Puppen selbst

an spitzen nicht. Sie haben nur ihre Frauenzimmer, um, bevor sie ihnen die aufgebauten Götze, die Puppen, die oft kunstvoll geschnitzt und prächtig gekleidet sind, sind viel zu kostbar, um in die Hände der Kinder gegeben zu werden. Von Geschlecht zu Geschlecht werden sie vererbt. Das kleine Mädchen, wenigstens auf Hochzeiten, sieht sie wohl, aber bringt sie nicht in ihre Hütten heim. So findet man in reichen Familien oft Sammlungen mit einer Anzahl von wertvollen Puppen, die vergangenen Jahrhunderten. Im Kaiserlichen Palaste soll eine Sammlung wertvollster Nara- und Kyobina-Puppen sein, doch bleibt es eine Frage, ob die kleinen Prinzessinnen, die ihre Mitschülerinnen aus der Adelsschule einladen und von der Palastkapelle altertümliche Puppenhochzeitsmusik spielen lassen, sich mehr amüsieren, als die kleinen Mädchen eines Bauern, die nur zwei oder drei Puppen mit einfachen kleinen Puppen ihr Eigen nennen.

Auch in den einzelnen Mädchenschulen wird das Puppenfest gefeiert. Namentlich in den Klöstern der Höheren Töchterschulen pflegen die Insassinnen der einzelnen Schlafsäle ihre ganze Kraft an eine schöne Ausschmückung, laden sich gegenseitig ein, spielen viel Gast und viel Wirtin und amüsieren sich „himmlisch".

Es gibt mancherlei Arten von Puppen (hina). Die größten sind ungefähr 50 cm hoch, die kleinsten kaum 1 oder 2 cm. Die in Kyoto hergestellten Puppen sind vor allem ihrer prächtigen Kleider berühmt, die Tokio-Puppen aber werden wegen ihres lebendigen geschnitzten Gesichtes noch höher geschätzt. Die Mehrzahl der Puppen ist aus Holz geschnitzt und in mehr oder weniger prächtige Stoffe

gekleidet. Es gibt aber auch ganz aus Holz geschnitzte Puppen, deren Kleider nur gemalt sind. In der Provinz Satsuma werden Puppen aus Porzellan hergestellt, andere Gegenden ziehen noch andere Stoffe und Formen vor. Die Hauptsache des Puppenfestes aber am wichtigsten sind die Papierpuppen (kamihina), denn auf diesen einfachen Puppen haben sich die künstlerischen Prachtgebilde im Laufe der Jahrhunderte entwickelt. Zur Erinnerung an diese Entstehungsgeschichte gehört es sich, zwei ganz altertümliche Papierpuppen an den Kaiserhof auf das höchste Fest zu senden.

Puppen hat es in Japan schon seit uralter Zeit gegeben. Damals waren Papierpuppen (kamiwa) nur der Tracht von Kindern und anderen vornehmen Herren bestimmt. Die Sitte des Puppenfestes aber dürfte erst aus Gebräuchen entstanden sein, die erst in späterer Zeit ans Licht gezogen wurden. Dort soll nach einer uralten Überlieferung zuerst am 3. Tage des 3. Monats eine Prinzessin gestorben sein. Man bewunderte sehr ihre kurz Verblühen und setzte, ihr zur Erinnerung, alljährlich an ihrem Todestage die Puppen auf, weil dann zur allgemeinen Sitte geworden sein soll.

Ebenfalls aus China ist die alte Sitte gekommen, auf Papier über Lendenbekleidungen Einzugestalten (amakabe) zu halten und mit diesen sich die Hände der eigenen Kinder zu bannen. Auch war es schon seit der Zeit des Tenchi-Mikado (1199–1210), oder mindestens doch seit der Ashigaka-Periode (1336–1570) Sitte, am letzten Tage der Uranga (zo-mi), mancherlei Figuren aus Papier herzustellen, mit diesen den Körper zu reiben und dann unter Gebeten die Figuren im Flusse schwimmen zu lassen.

Diese Zeremonie, genannt „Tomi no harai", sollte von den betenden Krankheit und sonstiges Unglück fernhalten. Am ersten Tage der Schlange (ja-mi) wurde auf ein altes Fest begonnen, das später stets am Gründungstage, dem 3. Tage des 3. Monats, gefeiert wurde, weil wenn dieser Tag nicht auf einen Tag der Schlange fiel. Nur der Name „Tomi" wurde in Erinnerung an den Gründungstag beibehalten. Das Fest wird das Fliegenfest (hinamatsuri) und das Fest des ersten Schlangentages (Tomi no sekku) genannt. „Sekku", weil es das zweite der 5 Erntefeste ist, zu denen auch das Knabenfest und das Fest der Webergöttin gehören.

Das alte am ersten Tage der Schlange begründete Fest ist identisch mit dem „Fest des sich windenden Wassers" (kyoku sui no en), ein Fest, das auf dem Grundstücke des kaiserlichen Palastes gefeiert wird. Die Hofgesellschaft lagert an einem fließenden Bache. Saké-Schalen und Pfirsichblüten, die an einem Platze fließenden aufgesetzt werden, kommen mit dem Strom geschwommen. Die Hofgesellschaft singt Schalen und trinkt Saké, singt dazu und trinkt sie. Vielleicht soll dieses Fest ebenso wie die fortlaufenden Feste des Knabenfestes (go-gatsu no sekku) an die alte Geschichte von dem Kaiser Nintoku erinnern, der bei seinen häufigen neuen Bauunternehmungen, den Ryumon fall heraufbeschworenen, verhängnisvollen Leute, die mit dem Strom herabgeschwommen kamen. Über dem alten Könige, der das Fest des sich windenden Wassers gründete, wurden am Gründungstage Kuchen aus Reis gebacken mit zerstoßenen Blättern der Artemisia vulgaris gereicht, und dann zu der Zeit dieses, diese kusamochi (oder yomogi-mochi), am 3. Tage des 3. Monats hergestellen.

Es gibt noch einige andere Überlieferungen über die

Entstehung des Puppenfestes, sodass es schwer ist, zu entscheiden, welche nun die richtige ist. Sicher ist aber sicher, dass das Fest aus uralten, zum Teil religiösen, zur Reise eingeführten Gebräuchen entstanden ist, mit alten Puppenspielen vermischt wurde und schließlich sich zu dem heute bei Hof und Kinder gleich beliebten, anmutigen Feste entwickelt hat. Puppenspiele (hina-asobe oder hina-ayobi), d. h. Kurzschwirren von Puppen und Figuren und Figuren mit oder vor den Puppen, waren schon vorher von den jungen Damen des Hofes und des hohen Adels geübt, doch war dieses Vergnügen damals noch an keine bestimmte Festzeit gebunden.

Schon in der Tensho-Periode (1573–92) aber hatten sich die alten Sitten und Gebräuche zu einem allgemeinen Feste für den vornehmen Teil des ganzen Volkes entwickelt. Alle alten Gebräuche und Bedeutungen waren bald vergessen, sodass schließlich nichts als das fröhliche, anmutige Fest übrig blieb.

In Mädchen der Kaicho Genroku und Kwanei Periode (1596–1644) mussten sich ihre Puppen noch aus Papier machen. Dann aber wurden sie kunstvolle Puppen, dass schon in der Kanji und Kwambun-Zeit (1658–73) Gesetze, die sich gegen den allzu großen Luxus richteten, von Seiten der Tokugawa-Regierung erlassen werden mussten. Fürsten Shogune der ganzen Familie aber zeigten mehr Interesse auf die Lieblinge ihrer Landsleute. Der elfte Tokugawa-Shogun Tenari (1778–1838) ließ z. B. von geschickten Puppenspielern eine ganze Puppen-Festhalle, die in Kunst und Schönheit vollendet waren von Künstlern seiner Zeit, während der Genroku-Zeit (1688–1704), in der

alle schönen Künste ganz besonders in Blüte standen, wurde das Fest sogar an zwei Tagen gefeiert, nämlich außer dem 3. Tage des 3. Monats auch am 9. Tage des 9. Monats gefeiert.

Im Anfang der Meiji-Periode lief die Mode etwas rasch, bald aber lebte sie wieder auf, und heute ist es auch so, wie es in der prächtigsten Tokugawa-Zeit schon war. Jedes japanische Mädchen nennt einige Tuggen (hina) sein eigen, und am 3. Tage des 3. Monats alten oder neuen Kalenders bewundert sie vor den aufgebauten Tuggen ihre Herrlichkeit.

Es gibt nichts Kindlicheres, als die kleinen Mädchen an diesem Tage, die besten Kleider mit farbenprächtigsten Mustern haben sie an, die kleinen Gesichter strahlen vor Freude und Glück. Oft sehen die kleinen lebenden Puppen vor den Puppen die Puppen recht merkwürdig aus, als die Puppen auf den Puppen. Aber auch diese sollen sich freuen, der Ordnung halber dazu sehen, genau ansehen. Man braucht dazu nicht in Privathäuser hineinzuklettern. Man kann die Puppen in schönster Mannigfaltigkeit in den Läden vor den Festen in den Straßen sehen, wo die meisten Puppenläden sind, in Tokio in Ikkebukuro, in Osaka in der Shinsaibashi-dori, und der Jugend von Tokyo, sie in Katsuyama in der Kinato-machi. Die kleinen Kindinnen stehen vor den aufgestellten Schätzen und wollen nicht von der Stelle, ehe Mama ihnen nicht ein Stück davon zum mit Hibel bezuckerten Geschenke macht.

Man selbst aber kann nirgends besser japanische Schnitzkunst, alte Kostüme, Haarschmuck, Lackwaren, Waffen und dergl. studieren. Auch als Sammelgegenstand sind die

Puppen zu empfehlen, denn keine andere Sammlung zeigt uns so gut die Geschichte, Sitte, und Mythologie, das Familienleben und die Kunst dieses Landes an, als eine Sammlung von japanischen Puppen.

Kurt Heizner

Nachrichten aus dem Lager.

Freud & Leid im Lager.

In einer kleinen Bude des Schweinestalles K. stecken 4 oder 5 Kameraden die Köpfe zusammen und flüstern einander Worte zu, begleitet von lebhaften Gebärden. Ein Lachen pflanzt sich weiter, am nächsten Abend sind sie plötzlich verschwunden, Geschäftigkeit überzieht die ganze Baracke. Die anderen Kameraden werden neugierig. Ha! sie haben wieder was vor. Der Kameradschaftsabend wurde Vorbereitungen für Theaterspiel getroffen. Lustig und witzig soll es zugehen. Aufsehen will ganz Lokrieb beim Theaterspiel machen... aber nun, jetzt wissen wir, was los ist: Ein Theaterstück soll zustande kommen. Verbrecht wird etwas ganz Großes gedacht: das 5 aktige, weltberühmte Lustspiel „Minna von Barnhelm". Die Rollen sind verteilt, die ersten Proben finden bereits statt, ja sogar die schwierige Kostümwerkstatt hat schon begonnen, die prompt gelieferten Requisiten zu verarbeiten — — — da muß das Vergnügen, wie wir es so oft kennen lernten: der japanische Kommandant verbietet jede Theateraufführung. Nach einer Weile Zwischenzeit wird der Plan auf eine günstigere Zeit zurückgestellt. Diese läßt gar nicht allzu lange auf sich warten. Auch das Verbieten eines Vergnügens, aber zuletzt kann kann

die Vorstellung Anfang März festgelegt werden. Fieberhaft und doch möglichst unauffällig wird gearbeitet, damit die Freude der Kameraden wegen unserer großer sein soll. Auf die Namen der Darsteller sind wir Alemigen bekannt. Da schwirren nun alle möglichen Vermutungen in der Luft herum. Läßt sich da so ein würdiger Ostaspate in langen Tagen den Vollbart abrasieren: oho! Heißt es da, der wird sicher die „Nonne" darstellen. Ein anderer hißt einen paar lange Strümpfe. Jawohl! wieder einer gerufen: der spielt eine Dame wohl! Und das kommt wieder. So wird uns mit dem guten Jacob! Beginnt der auf einmal große Lasten im Garten zusammenzutragen... alles denkt: unser Jacob hat halt, uns nochmal den Frühling in die Preiselbeeren bekommen und baut sich eine Lawinerella an Trieb. Da zagelt er Leinwand auf die Rahmen. Eskendo wird stutzig, daß nanum soll nicht sein, wo das Unmöglichste möglich wird, nicht uns einmal ein modisches Gartenhaus entstehen? Kleinzellen! Kommt da ein ganz dicker angekugelt, mit einem Topf Leimfarbe in der Hand und weiße Schürze vor, und einer von geringerer Dicke, dafür aber mit besserem Kunstwerk (er hegt nur mit einer einzigen Unterhose zu fahren pflegt), mit Lineal und Schablone unterm Arm, und wieder einer mit aufgezogenen prächtigen violetten Hosen mit gar vielen Falten von allerlei Gestalt auch – nun, wenn Ihr's jetzt noch nicht wißt! Ja, wirklich, geistbare Künstler sollen da gewalt werden. Schließlich sagt uns noch der eine und der andere unserer Natur Hand mit an: der schönsten Zimmer entstehen vor unseren Augen. Auch unbemannt ist die Möbelschreinerei, wo gerade unter Leitung unseres handfertigen Kameraden K. die feinsten gepolsterten Rokoko-Möbel gebaut

werden. In der kleinen Stube aber nähen fleißige Hände Kostüme zusammen, die sich getrost auch außerhalb des Lagers sehen lassen könnten. Man staunt über die Vielkommunen, die sich unsere Freunde P. und B. und ihre eifrigen Helfer haben einfallen lassen. Auch jede Kleinigkeit erfährt der kluge Leiter, daß P. jeder Einzelne weiß soll und ganz seiner Aufgabe, sodaß alles mit größter Freude vor sich geht. Der Humor fehlt es ganz und gar nicht. Mancherlei Anfragen des Stinkes nimmen und an unsere Zeit und Lage. Es ist Art, sie hier mit einigen Zwischenbemerkungen zu nennen:

(der Reinigungsgefangene:) „Man ist verdrießlich, wenn man seine gesonnige Ruhe nicht haben kann."

(der Hundebesitzer:) „Machen Sie mich so schlimm wie Sie wollen, ich will darum doch nicht schlechter von mir denken, als von meinem Hunde."

(der Hausmeister:) „Lustig Kinder, lustig; ich bringe frisches Geld!"

(der Hamster:) „Hoffe ich Dinke, daß doch noch irgendwo in der Welt Krieg ist."

(Hagen-Veronika:) „Ich habe lange genug gehetzt, es sollte sich wieder lohnen. Aber da sitzen sie und feilen sich die Brust."

(die Friedensstörer:) „Hören nur, Paul, dann Worte sie müssen wir einen Schau spielen."

(die Ironie des Schicksals:) „Und wie lange haben wir schon Frieden?"

(Gottsperan:) „Die Zeit wird einem gewaltig lang, wenn es so wenig Aufgaben gibt." – „Niemand schreibt, denn niemand hat was zu schreiben." – „Das Herz ist so schwach

nicht, aber die Leute hätten können besser sein."

(Der 6. Kanzagiri:) „Der König kann nicht alle verdienten Männer kennen."

(Der Oberschlächter:) „Wir verlangen keine Gnade nicht umsonst."

(Der Büchsenfeldwebel:) „Kommen Sie, wir wollen den Kugelzettel machen."

(Hühnäldtstenversammlung:) „Hoch über Hoch und immer weg Räub."

(Falkenhorst:) „Die Ursachen des Krieges wirtschaften ihn nun fortan."

(Nochmals der Kriegsgefangene:) „Von diesem Augenblicke an will ich dem Unrechte, das mir hier widerfährt, nicht alle Verachtung entgegensetzen. Ist dieses Land die Welt? Ist hier allein die Sonne auf?"

(Goeke-Kinnschma:) „Sie sind in ein gut Quartier gezogen, das weder Sie noch ich kennen. Wer weiß, wie's da ist."

(Laubenbauer:) Man kann Hutzelbirne mit feinem Gelde nicht vorsichtig genug sein."

Zu rechter Zeit ist alles fertig geworden, nur eine Frage besteht noch: ob der dicke gelbe Herr mit dem Kotzbüschl nicht merkt! Ja, wir wollen ihm kein Lustspiel, aber eine Tragödie spielen, und wenn wir die Kulissen in vierfachen Abstand vor ihn um das Haus herumtragen müßten!

Über die Aufführung selbst, an anderer Stelle.

— h —

Minna von Barnhelm.
im Kokaido.

Hastiges Klopfen, abgebrochen — verstummt — Stille! — Ein abgerissener Akkord wird schnell von dem nächsten überholt, und dann herrscht Erwartung — Hemmung und ein unbestimmtes Gefühl, wie von böser Absicht, wenn das Gute kommen soll, das wahrhaft Gute, das guten Ergebnis das Lob im Herzen erbraust, weil es selbst die Tiefe unwiderstehlich in sich trägt und verwirklicht von anderthalb Jahrhunderten eines Volkstums. Auch acht deutsche Kunst warten wir heute Abend, auf unser — auf das deutsche Lustspiel, Lessings Minna von Barnhelm.

Lustspiel! — Warum gerade jetzt? Warum ist gerade in der Heimat auf diesen Punkt so ganz gewachsen, daß eine Verwirklichung der anderen folgt? Ist der Geist nicht viel zu stark und unergründlich, um nach Lust zu fragen? — Nein, gerade unsere Zeit hat ein Recht an diese Lust und diese Freude, denn sie gibt Kraft. Das sie bringt, ist nicht das äußerliche, flüchtige Vergnügen einer Abendstunde, das Verfliegende oder dem Überdruß folgt, sondern ein Klang, klingendes Erbgut, das bleibt, stärkt, das nicht mit der Stunde geschaffen geht, und schnell gewonnen ist. Der Kassfall verzeiht, um und um so tiefer, je näher wir uns innerlich jenen Zeiten des Großen Friedrich stehen, die voll warmen alt jetzt aus einer Ritterschaft oder einer freundlichen Erinnerung zum geschaffenen Erlebnis geworden sind.

In Lessings Gemälde steht die Gestalt des Großen Hohenzollernkönigs selbst, und sie kann [illegible] fehlen, weil seine Atem das Ganze überschaut und sein Geist, vom Weltgeschehen gespeichert, die Perspektive gibt.

die friedrizianische Offizierehre, Disziplin, den katego-
rischen Imperativ der Pflicht, den preußischen Menschentum
getragen verkörpert der Gestalt des Major Tellheim.

Die Verkleinerung dieser Gegensätze stellt große Anfor-
derungen an den Schauspieler, und die Rolle Tellheim's ist
mit Recht als sehr schwierig bekannt. Fast möchte ich sogen-
gehaupten. Mit der gewaltigen Arbeit, die dazu gehört, diese
Rolle ganz in sich aufzunehmen, hatte sich Otto Berthoom
eine große Aufgabe gestellt, und er löste sie zu allseitigster
Befriedigkeit. Vor allem ordnete die Herausarbeitung der
menschlich sympathischen Züge herausgehoben zu werden,
welche die ungeheure Menschheit und Größe des Kriegsman-
nes ganz zur Geltung, militärisch, und eine Künstler pflegt
zu Tellheim, dem Liebhaber des Fräulein von Barnhelm.

Über der Größe des Darstellers der titelrolle schwebte lange
ein gespannter Schein. Das Publik sind ganz neuen
Namen an unserm Hoftheater, einen hervorragen-
den Schauspieler. Otto Steffens war in guter Absicht und im
gegebenen Augenblicke ganz - Dame, das vollendete Fräulein von
Edel. Mit außerordentlichem Feingefühl wußte er in einem
Augenaufschlag, in einem kleinen Zeitabschnitt alles das zu
sagen, was der Dichter zwischen den Zeilen lesen muß.

Im wirkungsvollen Kontrast hierzu spielte Frau
Lätzsch die Kammerjungfer Franziska. Wer hätte noch
geglaubt, daß der farbenblendende Bühnenmaler mit dem
Leinpinsel diese witz- und lebensprühende Kammer-
Kätzchen werden würde. Ihr gegenüber die Aufgabe aufgewendet,
intriguant und verwöhnt Franziska mit so viel Lebendigkeit
zeigen, wohlbekannte Verbrauchtheit, die doch niemals über die
Grenzen des Respekts überschreitet, daß sie und ihr Partnerin

Paul Verner die verklärten Lieblinge des Publikums wurden, und
daß ihnen stürmischer Beifall bei offener Szene nicht mangelte.
Die Rolle Tellheim's zeigt zu allerdings schon eine gewisse Schwierigkeit
dazu in sich. Entweder Verzeichnung, verbunden mit komischen Mienen-
spiel, mit dem Franzosen auf in stummen Hintergrundszenen
das Ziel begleiten.

Franziska's Liebhaber Paul Verner war einfach Köstlich. Aus der
Darstellung dieser Rolle hatte die Darstellung, welche verschwindet, um-
so größer war die Freude und Überraschung der Zuschauer, als
Herr Krücke bekannt wurde. Lebendigkeit, treuherzige Lieben-
swürdigkeit, der ganzen Köstlichen Humor, den Lessing in diese Rolle
gelegt hat, gab er mit unübertrefflichen Realismus: Zum:
„Feuerzeugmensch, Feuerzeugmensch ist schon zum ge-
flügelten Wort im Lokale geworden. - Ein kleines Malheur,
der offene Hosenlatz in der letzten Szene, wurde prompt be-
seitigt, ob von Franziska, oder einem Mitglied der Regie, ent-
zieht sich meiner Kenntnis.

Eine weitere Überraschung bieten, der Darstellung unter
der Chevalier de la Marlinière, von Carl Leonhardt gespielt -
ein König selbst in Verkleidung. Leichte Verkennung verleiht
seine lustige französische Komikszene. Ein: je suis sauvé
la corps avec une lettrine, vous êtes un fin gaillard
un Normand vous. Ihr plaisantez, mon. corriger la fortune
parlez, beweist das Gemüt, daß man sich von entsetzlichen Tie-
ren gewinnen hat, wieder mit ihm Autos zu fahren.

Ihr Wirt (Carl Engel), dem Wirt (Carl Wagner), der Kellner
Lorloff (Carl H. Schäfer) und dem Gefreiten von Feldwebel (Carl
Fehner) seien wir pünktlich alltäglich Künstler und, der, wie
immer ihr Allerbestes geben. Mißfallen bezeugen über den
von der Darstellung gestörten einen Wagner verschwinden

noch die Hauptsache mit dem alten schönen Text. Für den Kirchenchor war ganz besonders gut gelungen der Chorsatz über die Abschiedsworte zwischen Tellheim und Minna. Das wirkte, selbst Franzosen, die ich nun glücklich, war einfach hinreißend. – Nach dem Festmahle, welches dieser Festtag war die Dame in Trauer der Absage seiner Mitschwestern, ein Prinzen, wie viel der Darsteller auch seine Kräfte zu machen verstand.

Das Hauptverdienst hat Herr Hagemeyer und den Festzug Direktor Boeving.

Überblicken wir kurz den ganzen Abend, so war es ein voller, ungetrübter Erfolg. Alle Einzelheiten des schönen, gewiß recht anstrengenden Festes festzustellen, ist unmöglich, und deshalb wollen wir uns mit dem Wenigen begnügen. Für uns Zuschauer war der Abend ein ungetrübter Genuß, den wir der unermüdlichen Arbeit der Veranstaltung und den prachtvoll ungeschminkten Dekorationskünsten der Firma Blomberg & Co. verdanken, welche diesen Abend alle, auch die kühnsten Erwartungen übertraf. Was hier an Arbeit geleistet werden ist, wurden nur die Mitwirkenden selbst voll würdigen können, und wir Laien müssen es mit dem Danke dafür genug sein lassen.

Kaum von all den Farben, die vorher besonders gegen die Rückwand laut geworden waren, steht Rund. die Illusion war vollkommen und die Perspektive überraschend. Daß sich der im Farben bunten Jungfrauen unter den Händen der Regie diese beiden elegant dekorierten Zimmer verwandeln würden, hätte auch wohl der nicht erwartet, der die Arbeit an den Einzelheiten verfolgt hat. Die weißen, rot gepolsterten Möbel vervollständigten die Einrichtung auf

das Glücklichste.

Die größte Leistung aber spricht sich in den Kostümen aus, in denen die Damen B. ganz unmöglich Schönheit gebracht hat. Ganz besonders prächtig war das Kostüm Minna's in der zweiten Hälfte des Akts, Tellheims dunkelblau Kostüm mit dem prachtgestickten Degen, der hellblaue, weiß verbrämte Rock das Chevalier, der rote Ordensband des Kleids, sowie Franenkleid und Chevalierhut der Minna Harlosch, aber es fällt schwer, in der Fülle überhaupt eine Einzelheit zu treffen. – Die weißen Allonge-Perücken bestanden auch zweifler, häufig verzopfender Kritik.

Das einzige, worein vielleicht etwas zu viel des Guten getan werden ist, war die Maske Tellheims, die recht etwas zu stark den gealterten, abgearbeiten Offizier hervorkehren ließ, aber auch das ist recht feine, verschwommene Auffassung.

Die Auffassung als Ganzes war jedenfalls so vorzüglich gelungen, daß auch wohl ein kritisch-gestimmter Zuschauer schwerlich etwas auszusetzen gefunden hätte. Und ich glaube daher im Sinne ganz Bekenntes zu sprechen, wenn ich sage, daß sich an diesem Abend, unter den vielen schönen Eindrücken an die Festvorstellung, stets ein frohes Erinnern knüpfen wird, und daß wir allen Mitwirkenden für diesen Genuß von ganzem Herzen dankbar sind.

Eine kleine Nachfeier im intimen Künstlerkreis soll noch am nächsten Morgen und Abend sich allmählich bis zum Abend ziehen. Die Künstler hatten sich diese kleine Nachfeier wohl verdient, und darum:

Prosit, Kameraden, recht bekommt's!

Scribifax.

Auf einer Kaffee-Plantage in Guatemala Zentral-Amerika.

Lautlos liegt die Plantage während der Nacht da, es herrscht fast eine unheimliche Stille. Nur in der Ferne hört man das leise Plätschern der verschiedenen Tomas de agua (von Gebirgsflüssen abgeleitete Wasserläufe), welche den maschinellen Betrieb auf der Plantage so kolossal erleichtern. Da unsere Plantage nicht an der Hauptstraße liegt, hat auch niemand in der Nacht unsere Wege zu passieren, sodaß auch nicht einmal unseren Hunden Gelegenheit zum Anschlagen gegeben wird. Wohnhäuser und Wege liegen vollkommen im Dunkeln. Nur der tren (die Betriebsgebäude) und die Patios (die Kaffeetrockenplätze) sind reichlich mit elektrischen Lampen versehen, um die Diebe davon abzuhalten, sich diesen Plätzen zu nähern. – Es ist Erntezeit. – Um vier Uhr morgens ertönt die Glocke zum Zeichen, daß die Plantage erwacht. Wenn im Hause des Patron (Herrn) sich auch bei diesem Zeichen noch nichts rührt, so wird es doch an allen Ecken und Enden der Plantage lebendig. Während wir uns im Hause des Patron nochmals auf die andere Seite umdrehen, wird es in der einige Schritte entfernt gelegenen Küche schon geräuschvoll, man geht daran das Frühstück für die patrones zu bereiten. In den rund um das Herrenhaus gelegenen Ranchos (Indianerhütten), macht sich das Erwachen deutlicher bemerkbar. Hier taucht das erste Licht auf, durch das Aufflackern eines Scheites Holz verursacht, nach und nach sieht man auch in den anderen Ranchos flackerndes Feuer durch die Spalten der Lattenhütten scheinen. Während der Mann für die Anlegung des Feuers sorgt, sieht man das Indianerweib mit dem Mahlen des Maises beschäftigt, denn sie ist dabei den Teig für die Tortillas (Maiskuchen)

zu bauten, welche das Hauptstück bilden werden. Für den Gärtner baut der Mann inzwischen einen Kasten. – Es ist noch finster, man hört hier und da die Stimme des Cagoards (Aufseher): Jamel – er will sich mit seinen Leuten auf den Weg zur Arbeit machen, vielleicht auch einen Anfang gelegentlich der Plantage, da er seine Leute schon zum Essen antreibt. Überall hört man klein Hausen. Leute zur Arbeit ziehen, zu den Fellah, welche ihnen der Mayordomo de Campo (Feldwirtschafter) schon am Abend vorher angewiesen hat, dann er hat die verschiedenen Felder-Zungen vorher inspiziert und weiß, wo schon reife Früchte hängt. – Es ist mittlerweile 5 Uhr morgens geworden, – hier wartet man nur darauf, daß der Tonne durchbricht, um mit der Arbeit der Tagezeit (Pflücken) zu beginnen, – dort ziehen noch Cagoards (Aufseher) mit ihren Leuten an entfernter gelegene Arbeitsfelder. Gegen 5½ Uhr wird es plötzlich ganz hell und das Pflücken beginnt. Kurz vor dem Tagwerden steigt auf der Mayordomo de Campo zu Roß, um sich von der Tüchtigkeit seiner Leute zu überzeugen. Gar flink er die Leute mit seinem Lasso, die Kaffeekirsche von den Bäumen streifen, dort bemerkt er andern Tags unter dem Baumen sitzend und schwatzend, man hat ihn auf der Farm fortmachen sehen, und begibt sich darauf langsam an die Arbeit. – Mit dem Hellwerden springen wir auf im Fremdenhaus und den Leuten, man nimmt schnell ein Bad, kleidet sich an, und nachdem man in aller Ruhe sein Morgenfrühstück eingenommen hat, geht es gemüthlich in den Delegado (Kontor), dieselbst gibt es schon gleich zu thun. Es warten einige Arbeiterfamilien auf den Patron. Kommen sehen sie mich kommen, so ver-

wirft sich die ganze, bunte, halbnackte Gesellschaft drauf, und man hört ein Durcheinandergeschrei: Bueno dias, patron – einer kommt sogar ganz dicht an mich heran, um mir die Hand zu küssen, es ist der Fiscal, der einzige, der etwas Spanisch kann, er spricht es sehr gut, und beginnt dann mit seiner Anrede, indem er seine Hände darüber zusammenschlägt, daß es weiter bei seinem Patron sein kann, und andauernd schwätzt. Diese Leute sind aus ihren Dörfern, in den Bergen, zekommen, um ihren Patronspunkte in der Tasche zu haben oder sichtbar gesetzt, um ihre Schuld bei ihm abzutragen, denn sie haben i. Jt. bei ihrer letzten Festlichkeit, allerlei Geld vom Patron geborgt. (namentlich seinen letzten Besuch bei ihnen). Es gibt ihnen natürlich diese Vorschüsse gern, weil er sich dadurch die Leute sichert, und einer von der Familie muß doch Geld zu dem abverdienen haben, ab doch nie verloren gehen kann. Diese Leute leben in ihren Dörfern sehr primitiv und bedürfnislos, und solange sie keinen Branntwein erhalten, arbeiten sie auch nicht. – Sie sind schnell abgekommen einzutragen und ich stehe sie mit einem Cagoard ab, der ihnen ihren Rang, ihr Tun auf der Plantage anweist. Vielleicht gehen sie noch heute mittag an die Arbeit. Inzwischen sind noch ein paar Kranke auf der Krankenstube, die schnell abgefertigt werden müssen, denn einer ist ein neuer Verband anzulegen, andern sind Arzneien zu verabreichen, denn wir haben auch der Plantage keinen Arzt, und leichtere Kranke werden von uns selbst behandelt. – Ich komme wieder auf den Hof, wo eine unserer Kühe gemolken werden, es sind nur zwei, denn wir haben sie nur für unseren Bedarf

den Bruder, für Milch und Butter. Ich gehe an ihnen vorbei in den Pferdestall. Ein schöner Stall mit 8 geräumigen Abtheilungen, vier Maulthieren und 4 Pferden. Alles ist hier bereit in Ordnung. Die Thiere sind schon lange gestriegelt und gestrigelt. Ich gehe in den Trem (Establo), allein ist hier in Thätigkeit, jeder Establo arbeitet. Wir haben für alle modernen Maschinen, die durch Wasserkraft getrieben werden, und man kann wohl sagen, die Natur bietet so manches von selbst. - Die Langsamkeit, ein mühsames Verbeikommen, das mit Wasser gefüllt ist, ist von den geringen Einrichtungen noch voll getroffen mit Kaffeekirschen. Die Cisternen (Compuertas) der Kanäle werden geöffnet und die Kaffeekirschen in den Arbejadero (Trichter) geschwemmt, der die Früchte (Cabezas) und Zweige kennt. Die zwei in der Kirsche enthaltenen grünen Bohnen, die noch mit einer dicken Fruchthaut umgeben und stark verschleimt sind, werden wieder mit dem nöthigen Wasser durch einen Kanal in ein anderes Behältniss (Tina) geschwemmt, worin der Kaffee einen Gährungsprozess von ca 36 Stunden durchmacht, worauf er gewaschen wird, und auf die Patios (Trockenplätze) gebracht wird. Der Trockenplatz hat ganz und gar das Aussehen eines gewaltigen Tennenplatzes, und kann mit seinen Backsteinplatten umgeben. Ausser diesen Trockenplätzen haben wir auch Secadores (Trockenmaschinen), das sind riesige eiserne Trommeln, in welcher der Kaffee mit heisser Luft getrocknet wird, die man in den dazu gehörigen Dampfkessel erzeugt. Das Trocknen auf den Patios wird natürlich stark vernachlässigt, solange es eben geht, d. i. zur Ernte, wenn uns Keine abzugrasen

Quantitäten eingebracht werden sind. Dort trocknet er langsamer und infolgedessen gleichmässiger, und die Bohne behält besser Form und Farbe. Der Kaffee wird auf den Trockenplätzen stets erst einen halben Tag vorgetrocknet, bevor er in die Trockenmaschine kommt. Ist der Kaffee genügend getrocknet, so wird er aus der Trockenmaschine zunächst erst in Säcke gefüllt, und darauf zur Retalla (Schälmaschine) geschafft, wo ihm die Pergamenthaut abgerissen wird. Mit der Retalla ist gewöhnlich auch gleichzeitig der Trieurer und Polirmaschine verbunden, aus welcher dann der Kaffee sie und fertig herauskommt und in die bereitstehenden Säcke von 132 lbs. gefüllt wird, in welcher er später nach Hamburg geht. In der Trieurmaschine, einem rotirenden Zylinder aus Blech oder Drahtgeflecht bestehend, werden die Kaffeebohnen nach Größe und Form sortirt, und Steine und Bruchstücke ausgeschieden. Der Polirer der soeben damit verbunden ist, reibt die letzte Haut noch von der Bohne, reinigt sie von Staub und macht sie glänzend. - Ich kehre vom Fabrikumgang zum Escritorio (Bureau) zurück, mein Pferd steht gesattelt vor demselben, da ich zur Hacienda reiten muss, zum Potrero de Conacol (Viehgehege). Der Mayordomo de Campo (Feldinspektor), ein würdiger Greis, begleitet mich als Wegweiser. Das Vieh ist inzwischen schon in den Corral (Hofraum) eingetrieben worden, und wird von den Mayorals (Aufseher) einzeln vorgeführt. Der Mayordomo de Campo führt den Veterinär, und das Kranke Vieh wird von ihm kurirt, resp. ausgesondert. Ich nehme das Besichtigungsprotokoll auf, und auf diese Weise hat seine Erledigung ge-

kommen. Wir springen auch unsere Säule, und springen
auf der Plantage zurück. Seine Tabaske (Karbe) ange-
kommen, wird nun der Schaft abgenommen, und ich
gehe an meine Schreibarbeit, die ist Buchführung und Korre-
spondenz zu erledigen. Herr Maschinenmeister, Handwerker
und Aufseher wurde ich in meiner Arbeit unterbrechen,
die sich von mir mir Ordre holen wollen, Vorschüsse, und
Zahlungen müssen gebucht werden, neue Leute angenom-
men usw. Maultiertreiber melden sich zum Verfahren
an und ihre Tara, Gewicht von 40—50 Kilo, und muß
werden ingreifen, eingetrieben. Ich will den Karren aber
erst morgen zum Feierabend zählen lassen, denn es ist bald
Mittag, und bald kommt der Regen. — Wir sind in der Regen-
zeit. — Die Maultiere werden nun in den Potrero (Mai-
spelder) gebracht, um dort bis zum nächsten Morgen auszu-
ruhen. Es ist mittlerweile mittag geworden, und wir
gehen daran unser Mittagbrot einzunehmen. Wir be-
geben uns meist auf in unsere sala de derbulia (Ge-
sellschaftszimmer), wo uns der Mucheco einen ziskainen
Cocktail zurecht gemacht hat, und nachdem wir unseren
Appetit genügend angeregt haben, ins Eßzimmer. Die
dicke Indianerköchin hat uns einen wunderbaren Braten
gemacht mit Yuca, wunderschönen Blumenkohl mit
Bohnenpüree, Compott usw., nach wir uns ordentlich mün-
den lassen. Nach dem Essen verbringen wir noch einen
Rato ammo (angenehmen Augenblick) beim Kaffee in
der sala. Wer es für nötig hält, hält noch eine Siesta,
und dann geht es wieder langsam an die Arbeit. —
Ist der Regen kommt wird irgendwo geflickt, und der
Lärm ist gewöhnlich nicht lange auf sich warten, meistens

kommt es schon um 1 Uhr, spätestens aber um 2, und dann ist
es Zeit das Reiten wieder zu besteigen, denn wir müssen ins
Feld (d.h. in die Plantagen), um den gepflückten Kaffee zu
empfangen. Es wird die Tara eingesetzt, und danach geht es.
Da unsere Plantage von beträchtlicher Ausdehnung ist, haben wir
an den verschiedenen Wellen Empfangsstationen angelegt, damit
die Leute den gepflückten Kaffee nicht so weit zu schleppen brau-
chen, wodurch Arbeitskräfte gespart werden, denn um diese
sind wir stets verlegen, namentlich in der Ernte. — Durch
die Arbeitertaxe macht den Plantagenbesitzern sehr viel Sorge,
ist Kommen zum Abschluß noch darauf zu sprechen. — Auf der Empfangs-
station befindet sich ein aus Zement gemauerter dreistöckiger
Bottich, wo der abgelieferte Kaffee hineingeschüttet wird, und
mittelst Wasser durch große Zinkrohre nach der Plantage (dem
Betriebe) geschwemmt wird und zwar nach dem großen
Sammelbottich, welcher sich in der Nähe des Trockenhauses oder
des Lagers befindet. Vom großen Sammelbottich wird der
Kaffee dann in den Trog (Betrieb) geleitet, wo er bearbeitet
wird. — Wie ich schon vorher erwähnt habe, wird der ganze
maschinelle Betrieb auf der Plantage durch Kaffeekraftanlagen
betrieben und zwar durch zwei große Kaffeeräder, Kabelbetrieb
etc., womit auch eine Schneidemaschine verbunden ist, die
uns soviel Arbeit. Liste Lärm, wie wir sehen werden.

Heute ist Sonnabend, der große Zahltag, der arbeitsreichste
Tag auf der Plantage, der gewöhnlich vierzehntägig abgehalten
wird. Alle acht Tage ist Vorschußtag, an welchem nur Vor-
schüsse für Rationen und kleine Marktbesorgungen verabreicht
werden. Heute hat sich die ganze bunte Arbeitergesellschaft,
Indianer der verschiedensten Stämme, von unserem Plan-
tagen versammelt, um ihren Lohn in Empfang zu nehmen,

d. J. sind wir sie eben noch nicht im Stande erhalten haben. Die Cargosa (Aufseher) können ihre Pflicht thun, wir setzen an den Schalen und besorgen die Übertragung. Jeder der Indianer hat bei seiner Entlassung von uns einen hölzernen Karben erhalten, auf dem bei der Rückerinnerung mit der Kontrollzange die betreffende Einkerbung abgekniffen worden ist. Nach diesem Karben erfolgt dann die Abmessung, die mit unseren Büchern in Übereinstimmung gebracht wird. Bis wir diese 4–500 Mann abgefertigt haben, wird es oft 9 Uhr abends. Das ist falsch also nicht so schlimm, da es ja nur alle 14 Tage vorkommt, und schließlich auch nur in der Zeit, die von Ruhetage begrenzt wird. Ende Januar ist der Karben gewöhnlich wieder der Plantage heraus und unterwegs nach Europa.

Auf den aufeinander folgenden Sonnabend folgt der Sonntag, an welchem die Plantage vollkommen ruht. Wir verbringen den Sonntag mit Briefschreiben, auf benachbarten Plantagen, oder auf der nächsten Bank, wo wir gewöhnlich mit unseren Landsleuten zusammen treffen, und in deren Gesellschaft den Tag recht angenehm verbringen. Längere Lokomotiv- und Vergnügungsreisen werden bis zur stillen Zeit aufgehoben, das ist zwischen Februar und Juli, dann ist auf der Plantage nie genug zu thun, sodaß immer der eine oder der andere unabkömmlich ist. — Am Abend bringen wir in unserer Hütte gemütlichen sala de verdalia zu, und wünschen wir eine bessere Musik, so lassen wir unsere Marimba spielen, das ist ein primitiver Xylophon, von 4–5 Indianern mit Klöppeln gespielt, ein Instrument, das die wunderbarste Musik hervorbringt, und auch welchen man die allerwunderbarsten amerikanischen und südländischen

Tänze spielen kann. So können wir uns Sonntags mit dem Personal der Plantage, falls es dort zufällig welche gibt, die schönsten Balle arrangieren. Ich komme jetzt auf die Arbeiterfrage zurück, worüber könnte man so vieles Bücher schreiben, aber ich will mich hier kurz fassen. Hier ist das Verhältnis noch an der Tagesordnung, und wir müssen froh sein, wenn die Leute sich bei uns verschulden, denn nur so werden uns Arbeitskräfte gesichert, und wer nicht verschuldet ist, arbeitet auch nicht. Jede Plantage hat mindestens einmal ihre Mozos colonos, d. i. der feste Arbeiterstamm, die auf der Plantage ansässigen Indianer, die zum Teil schon dort geboren sind. Aus ihnen gehen auch die Cargosa oder Aufseher hervor, die mir stets treu zu ihrem Herrn halten, und auch die es bis zu allgemeinen verlassen kann. Für ihre Mühe wird auch der auf der Plantage einquartierte Polizeidienst und Friedhof gebildet. Auf diesem Friedhof finden immer Ruhestörungen der Indianer, und sie, ihre Erledigung. Hier in schwierigen Streitsachen wird der Richter zu Rate gezogen. Jedes Urteil muß natürlich von ihm bestätigt werden, und für die Bestimmung von Strafen ist er stets Richtschnur gebend. Für ganz schwere Vorfälle werden wir die nächste Kommandantur der Landbezirkung verständigen. Auch ein Gefängnis besitzt uns nicht. Außerdem gibt es noch einen Cargo (Hauptmann für Streitigkeiten schwerer Strafen, wo mehrere Richter zusammentreten müssen. Prügelstrafen sind zwar von der Regierung verboten, werden aber bei, auf frischer Tat ertappten, Dieben meistens noch in Anwendung gebracht. — Die Mozos colonos (d. feste Arbeiterstamm) erhalten aber für die größeren Arbeiten auf der Plantage und vor allem wegen

für die Leute nicht reicht, und so sind wir gezwungen, uns bei Gott der Arbeiter Kräfte, erst gelegentlich für die Leute zu besorgen zu diesem Zwecke unterhält die Plantage einen großen Stab von Leuten – Aufseher, Vorarbeiter genannt, auf gut deutsch gesagt, Sklavenjäger. Das sind meist eingeborene Indianer oder Mischlinge, die unter den Leuten in den Lagern wohnen, um stets mit ihnen in enger Fühlung zu sein, und die die verborgensten Schlupfwinkel der Indianer ausspähen, um in unserem Auftrage Leute zu werben. Teils hat um Labilidad eine bestimmte Bande, die regelmäßig Geld bei sich aufnehmen, um damit später bei uns abzuarbeiten, teils müssen sie sich erst fangen, wozu sie sich die indianischen Festlichkeiten zu nutze macht, wo selbst die bedürfnislosesten Individuen, die für gewöhnlich lieber auf alles verzichten, als gezwungene Arbeit zu verrichten, in der Notlage sind Kommen Geld aufzunehmen, um dann zum freien unbewußt wöchigen Schuldsklaven zu können. Natürlich ist dann auch unser Labilidador stets zur Stelle, um ihnen das gewünschte Geld vorzuschießen und sie für Arbeiten bei uns zu verpflichten. Bei Beginn der Ernte muß er dann auf seine Sorge tragen, daß die Leute rechtzeitig zum Dienst auf der Plantage erscheinen. Unregelmäßigkeiten und Differenzen bleiben uns bei diesem System natürlich auch nicht erspart. Zuweilen passiert es, daß Leute bei einem guten Patron Geld nehmen, ohne der alten Schuld beim ersten abzurechnen zu haben, was meistens zu großen Differenzen führt. Auch dem Gesetz ist der Mann verpflichtet zuerst die alte Schuld abzutragen, und hat in solchen Fällen der erste Patron das Recht, ihn polizeilich festnehmen zu lassen, wo er seiner habhaft werden sollte. –

Sollten wir nun durch unsern Labilidador (Werber) den nötigen Arbeits Kräfte für die Ernte zusammen bekommen, so steht uns noch ein letzter Weg offen, nämlich der, uns an die Regierung zu wenden, die uns zwangsweise Leute stellt, wofür sie sich dann gut bezahlen läßt. Letzteren Weges bedient man sich natürlich nur im äußersten Notfalle, weil damit stets Extraunkosten verknüpft sind. – Wie gesagt, wenn ich über letzteren Gegenstand noch viel mehr berichten, so würde dies zu weit führen, denn ich alle Einzelheiten und Fundamentalsätze hier anführen wollte. – Ich glaube nun im Vorstehenden ein ziemlich übersichtliches Bild über das Leben und Treiben auf einer Kaffeeplantage in Guatemala gegeben zu haben, und werde später mal Gelegenheit nehmen, über das Land im allgemeinen zu berichten.

Schwerke

Kriegspreise in Japan.

In „bebilderter Zeitung" brachte neulich größte Aufregung. Es war bekannt gegeben, daß die Regierung dem Antrage der Konservenfabrikanten zugestimmt hatte, den Einzelpreis um 1 Sen pro Dose zu erhöhen. Man kann sich freilich erfreuen, aber so in seinen heiligsten Gefühlen gestört zu werden, das ist doch zu toll! Bei dem Einkaufen gewisser Konserven macht die Preiserhöhung pro Dose ein entsetzliches Kapitel aus, das nun durch die Aufregung sonstiger Lebensmittel wieder verwirrt geworden ist, denn „auf Konserven" hier zu trinken ist natürlich unmöglich.

diesen „beteiligten Kreisen" zum Trotze sie darauf hinarbeiten, daß die Preissteigerungen in Japan zum größten Teile eine unmittelbare oder unmittelbare Folge unseres Unterseebootkrieges sind. Sie nennen Klauen, worunter sie die Ostasienschiffahrt, freie Schiffahrt, die teueren Preise in den uns feindlichen Ländern, der Abfall Deutschlands als Lieferant, die teueren Preise, die Russland für alle seine Lebensmittel zahlen muss, alles sind meist zusammen, um auf sie in Japan, genau wie beim Ausgangsplatze, die Preise in die Höhe zu treiben. Aber fast sind die Preise hier heute durchschnittlich 40% höher, als vor dem Kriege.

Der Schuster kann wirklich nicht helfen, wenn er jetzt für seine Arbeit mehr verlangt als in den letzten Friedensmonaten, sind doch die Preise für Sohlleder um 130% und die für Oberleder um 200% gestiegen. Ist man ein Japaner, so könnte man sie zu dem Satze und Tabi zurückkehren, aber man wird finden, daß ein paar Tabi, das vor dem Kriege vielleicht 24 Sen kostete, heute für 30–35 Sen verkauft wird. Das ist hauptsächlich eine Folge der Preissteigerungen des Futters, mit dem die Tabi gefärbt werden und der Baumwollstoffe, aus denen sie geschnitten werden. Farbstoffe aller Art sollen ganz enorm gestiegen sein, doch sind die Angaben darüber sehr widersprechend. Der Kaufmännische Verein von Kobe gibt an, daß die durchschnittliche Preissteigerung von Farbstoffen nur 150% beträgt, das ist also für einige der wichtigsten Farbstoffe entsprechend stark unterschätzt. Baumwollstoffe und ähnliche Manufakturwaren kosten jetzt mindestens 30% mehr als vor dem Kriege. Wollstoffe aber kosten heute gut das Doppelte, was durch die gute Beschäftigung der japanischen

Wollenwebereien für Armeelieferungen und um die hohen Preise, die Japan für australische Wolle jetzt zahlen muß, ohne Weiteres zu erklären ist.

Ein ähnliches Schauspiel macht Japan jetzt mit der reichen Produktion seiner Kohlenbergwerke. Hier hat aber auch die Preise für Kohlen und anderes Feuerungsmaterial auf das Doppelte gebracht. Die japanischen Zeitungen sind voll von Klagen der Industriellen über unerschwingliche Kohlenpreise, vor die inländischen Fabriken. Heimen vorgestellen Bild wurden vor Kälteheit bis auf die Friedenszeit erhoben. Eisenwaren aller Art sind nämlich um 75 bis 100% und teilweise noch mehr gestiegen. Glas soll auf neuem gestiegen sein, da nicht nur Belgien als Lieferant fortfällt, sondern auch große japanische Glasfabriken vor einiger Zeit durch Feuer zerstört wurden.

Die Preissteigerungen dieser und anderer wichtiger Artikel treiben mittelbar auch die Preise aller anderen Waren in die Höhe. Nicht genug, daß die japanische Landbevölkerung heute ca. 35% mehr für ihr Gemüse zu zahlen hat, nein, sie muß sogar ihren Stammmädchen heute ca. 30% mehr Gehalt zahlen. Ist sie Zuckerwaren und Konfekt, so muß sie heute hierfür 25% mehr zahlen und die Schulkinder die Hefte braunen für Schreibutensilien 35, für importierte Feder 50, für japanische Feder 30% mehr als vor dem Kriege.

Daß unter diesen Preissteigerungen große Schichten des Volkes ganz unglaublich zu leiden haben, ist erklärlich, und es scheint, daß heute auch in Japan große Kreise den Krieg verfluchen. Freilich können die Japaner sich damit trösten, daß nicht nur die Finanzen ihres

Raabe sich im Laufe des Krieges in geradezu glänzender Weise gebessert haben, sondern daß auch im Volke große Fortschritte gemacht worden sind, und zwar nicht nur, wie anfangs geglaubt wurde, von einzelnen großen Künstlern und Industriellen, sondern durchaus von den Arbeitern, deren Lebensbedingungen sich in der Tat geradezu glänzend gestalten sind.

K. K.

Nachrichten aus dem Lager.

Unser Schulhaus in Yamagoe.

Ist das nicht ein tropisches Idyll? Nun, da wir am Ende des dritten Winters nach langen Schwierigkeiten und Plackereien endlich das langersehnte Schulhaus unser Eigen nennen durften, mußten wir wandern! Da steht es nun, an der Südseite des Turnplatzes, von außen und innen gar freundlich und sauber anzusehen. Alle Schattierungen feinster Farben waren verwertet worden, unsere bewährten Pfleger von der Firma Konegawa hatten Kräftig mit Hand angelegt, und so war wiederum die bis dahin beste und schönste aller im Laufe der Zeit entstandenen Lauben und Hütten entstanden. Der recht begrenzte Raum (Größe: 2,70 : 5,30), der für 15–20 Schüler Platz bietet, macht mit den hübsch numerierten Tischen und Bänken, mit der glänzend schwarzen Tafel, der bildenden Uhr an der Wand, dem Tisch und Stuhl für den Herrn Lehrer einen ungemein freundlichen Eindruck. Das Lehren und Lernen könnte und sollte hier noch einmal so leicht gehen wie vorher.

dann in der Tat bei den zahlreichen und teilweise recht großen Unterrichtskursen, denen bisher kein abgeschlossener Raum zur Verfügung stand, war die Forderung nach einem besonderen Schulraume recht dringend geworden; war es schon im Sommer kein reines Vergnügen, auf dem Hofe oder im gemeinsamen Zelte zu unterrichten oder dem Unterricht zu folgen, so mußte nach den Erfahrungen der vergangenen Winter mit einem sehr unerwünschten, völligen Aussetzen des Unterrichts während der kalten Zeit gerechnet werden, wenn es nicht gelang, baldigst einen geeigneten Raum bereitzustellen.
Deshalb begann schon zu Anfang Oktober der Bau eines Schulraumes, indem der Lagerverwaltung verschiedene diesbezügliche Vorschläge vorgelegt wurden. Da innerhalb der Lagergebäude kein geeigneter Platz vorhanden war, mußte dabei von vornherein ein Neubau in Aussicht genommen werden.

Nach mannigfachen unerquicklichen Hin und Her, daß sich wenden und drehen in allen schon Fällen bisher zuhöchst Unerfreuliches in seiner Art unterschied, war uns nach Verlauf eines Monats, Anfang November, soviel klar geworden, – noch immerhin einen gewissen Vorteil bedeutete – daß unser erster Angriff abgeschlagen war.

Es mußte anders versucht werden. Warum sollte sich z. B. Vzw. d. R. Siemssen nicht auch einmal eine Laube bauen, wo doch schon so viele andere ein Vergnügen daran hatten? Und warum sollte er diese Laube nicht in derjenigen Räumlichkeit, in denen er sie selbst nicht benutzen würde, den Kameraden zum Lernen zur Verfügung stellen? Dagegen

hier sich das gewiß nicht sagen. Freilich, ein bißchen groß müßte sie schon werden, wenn sie Platz für alle Lernbegierigen bieten sollte.

So begann nun der zweite Teil des Feldzugs, der diplomatisch eingeleitet und durchgeführt spielerisch einen vollen Erfolg brachte. Zur Hebung der finanziellen Grundlage wurde zunächst im Lager eine Zeichnungsliste herumgegeben, die ein überraschend erfreuliches Ergebnis hatte. Ein Zweifel war die Genehmigung zum Bau einer Laube von den zu unserm Verfügen, Herrn v. d. Lieth, entgegenen Herrn erteilt. Natürlich fehlte es auch jetzt noch nicht an Hindernissen und Schwierigkeiten, aber Mitte Februar konnte spielerisch das mit aller Kraft und Macht angegangen werden. Ebenso wie die finanziellen Beiträge freiwillig waren, so fanden sich jetzt auch freiwillige Mitarbeiter für das dem gemeinsamen Wohle dienende Werk. Rüstig schritt die Arbeit vorwärts, selbst den festlichen Veranstaltungen der Faustballspieler gelang es nicht, sie zu stören, und am 2. März konnte nach glücklicher Vollendung allen Helfern, an der Spitze Hrn. v. d. Siemsen, und unserm unermüdlichen Architekten Lieth, dann den Herrn Kommann, Drüge, Schröder, Metz, Schiefer, den Herr. Brandig, Brinker, Schmidt, und dem M. f. K. Müller der Dank des Lagers zum Ausdruck gebracht werden.

Es war der Wunsch, für den wir uns so ganz besonders einen Schleier herbeigesehnt hatten, freilich so gut wie vorbei, als am 5 März der regelmäßige Schulbetrieb mit 35 Wochenstunden eröffnet wurde. Wir trösteten uns damit, daß auch in der besten Jahreszeit ein abgeschlossener Schulraum von schon Wert sei,

so manche Passionisten mochten es sogar auch die Möglichkeit eines vierten Schuljahres hinzuwünschen. Niemand aber von uns, die wir das verflossene Werk ins Herz schlossen, dachte, daß kurze Zeit schon bestehen sein sollte. Aber, wie dem auch sei, praktisch hat sich deutlich gezeigt: Einerseits die Kleinlichkeit der Lagerverwaltung und das bittere Gefühl, wie viel mehr eine fachgemäße Einrichtung eines Unterrichtsraumes hätte erreicht werden können, andererseits und das ist vielleicht das beste daran — eine schöne Bestätigung der Tatsache, daß die gemeinnützige Arbeiten auch stets gemeinnützig denkende Kameraden selbst zur Stelle sind.

M.

---

2. Faustball-Wettspiel in Yamagoe März 1917

Als Schluß des Faustballspiels, das nun wieder durch Krieg abgebrochen werden sollte, wurde nochmals ein Wettspiel veranstaltet, dessen Ergebnis wir im folgenden bringen. Gegen das Feuerwerkspiel waren große Fortschritte zu bemerken. Am 11. III. fand als Abschluß noch ein Schau-Spiel zwischen der ersten und zweiten Mannschaft statt, das wieder von der jüngeren Mannschaft gewonnen wurde. Anschließend erfolgte die Preisverteilung.

Mannschaft	Nr.	Punkte	Bälle
1) Jähne, Junker, Steinemann, Probst	3	10	837
2) Diebold, Brinker, Meyer Chr., Meyer O.	2	8	785

Mannschaft	Nr.	Punkte	Bälle
3.) Feldw. Schäfer, Brück, Meyer Jos., Schiefer,	4	8	783
4.) Wichelhaus, Krewerth, Beckers, Ammeter,	7	6	795
5.) Sergt. Janssen, Untffz. Blasckke, Bergau, Glatzel,	1	4	761
6.) Wolf, Welz, Kraus, Gottschalk,	5	4	630
7.) Feldw. Faul, Neubert, Zimmermann, Müller	6	2	562

Jahrestage des Krieges.

März 1915.

10. III. Ende der Winterschlacht in der Champagne.

12./20. III. Angriffe der Engländer bei Neuve Chapelle, der Franzosen an der Loretto-Höhe.

14. III. S.M.S. „Dresden" sprengt sich nach einem Angriff engl. Kriegsschiffe im neutralen Hafen der Insel Juan Fernandez in die Luft.

18. III. Beim Angriff auf die Dardanellen werden „Bouvet", „Irrésistible", „Ocean" vernichtet.
Einfall russischer Reichswehr in das Gebiet von Memel.

22. III. Fall von Przemysl.

30. III. Ostpreußischer Landsturm schlägt die Russen bei Tauroggen, Kreis Memel vom Feinde frei.

März 1916

4. III. Rückkehr von S.M.S. „Möve": 15 Schiffe versenkt.

7. III. Erfolgreiche deutsche Angriffe vor Verdun, Eroberung

von Bethincourt.

8. III. Eroberung von Dorf und Fort Vaux

9. III. Kriegserklärung an Portugal.

Mitte März Rücktritt des Großadmirals v. Tirpitz

20. III. Neue Erfolge vor Verdun, bei Avocourt.

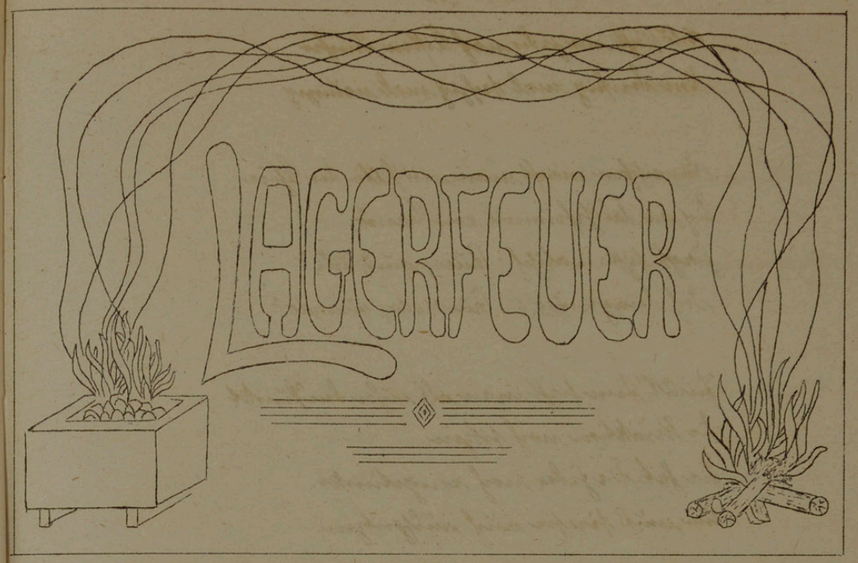
20. III. Beginn einer heftigen russischen Offensive auf der Linie Riga-Dünaburg.

24. III. Ergebnis der 4. Kriegsanleihe: 10,6 Milliarden.

Mitteilung der Schriftleitung.

Wegen der Verlegung des Lagers nach Bando müssen wir das Erscheinen unserer Blätter einstweilen einstellen. Über das Weitererscheinen im neuen Lager und über die näheren Bedingungen der späteren Drucklegung werden wir unsere Leser durch Vermittlung unserer bisherigen Vertrauensmänner in Kenntnis setzen. Wir hoffen, daß es uns im neuen Lager möglich sein wird, diese Blätter fortzuführen.

Die Schriftleitung.


LAGERFEUER

Lebt wohl, ihr Tempel, leb' wohl, du Ort,
Der schon uns're bleibende Statt schien.
Man treibt vom Lagerfeuer uns fort,
Oder richtiger – von den Hibachin.

Das Schicksal reißt mit roher Gewalt
Schon wieder die Glut auseinander,
Gebietet unserer Presse: Halt!
Und uns: Stehe auf und wander!

Es dröhnt im nagelnden Hammerschlag
Das Lager an allen Ecken.
Was sonst in ruhiger Ordnung lag,
Häuft wirr sich in mächtigen Päcken.

Ein Bienenschwarm, ein brandendes Meer,
Kaum findet der Freund zu dem Freund sich.

Wild sucht ein jeder nach Kisten umher
Von dreißig mal sechzig mal neunzig.

Dazwischen macht man mit Hilfe der Chrie
Sich an das Geheimnis von Brando,
Fragt systematisch: Quis, quid, ubi?
Doch dringender: Quomodo, quando?

In All' dem sieht man als ruhenden Punkt
Die Redaktion noch sitzen.
Sie hat die Feder noch eingetunkt.
Nun muß sie sie auch ausspritzen.

Die Schreibmaschine wird eingepackt,
Noch einmal klappert sie leise
Zum wehmutschwangeren letzten Akt,
Dem Abschied vom Leserkreise.

Lebt wohl, man schickt uns – in den April
Und in die neblige Ferne.
Wer weiß, was alles noch werden will?
Auch Rußland wüßte es gerne.

Doch scheint uns das erste Erfordernis,
Das Kommende abzuwarten.
Auch drüben kocht man mit Wasser gewiß
Und spielt mit denselbigen Karten.

So packen wir hier fürs erste mal ein
Und lassen vorüber das Wetter,

Und drüben beim ersten Sonnenschein
Neu sprießen auch unsere Blätter.

So lang uns der alte Kreis nicht verläßt
Im Lesen und auch im Schreiben,
So lang wollen auch in dem neuen Nest
Wir immer die Alten bleiben.

Verpackt denn getreulich die Scheite heut'!
Werft drüben sie neu zusammen!
Daß wir bei der ersten Gelegenheit
Unser Lagerfeuer entflammen.

Inhaltsverzeichnis der Nr. II/1-13.

1. Ostasien

a) Japan

Setsubun (Jahreszeitenwechsel)	K. Meißner	Nr. 11	S. 203
Das Puppenfest	"	" 11	" 206
Kriegspreise in Japan	"	" 12/13	" 233

b) China

Chinesisch Neujahr am Westfluß	Vissering		
I. Unterwegs		Nr. 1	S. 1
II. Im buddhistischen Kloster		" 2	" 19
Ein Kapitel aus der chinesischen Geschichte	"	" 5	" 145

c) Russisch Asien

Leid und Freud' in der Troika	K. Bähr	" 3	" 33

2. Unser Lager

Faustballwettspiel Kokaido		Nr. 1	S. 8
Weihnachten in Kokaido 1916	Rerum Scriptor	" 1	" 10
" " Yamagoe "	-dt.	" 1	" 11
Jahresbericht von Dairinji 1916	Küntzel	" 1	" 13
Wetturnen in Dairinji	"	" 2	" 27
Sylvesterfeier in Kokaido	C. L.	" 3	" 48
Kaisersgeburtstag in Yamagoe	M.	" 5	" 83
„Wallensteins Lager" in Yamagoe	-dt.	" 5	" 85
Ergebnisse des ersten Faustballwettspiels in Yamagoe Jan. 17.		" 5	" 91
Kaisergeburtstagsfeier im Kokaido	Rerum Scriptor	" 6	" 114
Kaisergeburtstagsfeier im Dairinji	K.	" 6	" 117
Theater und Musik		" 8	" 162
Freud' und Leid im Lager	-h-	" 11	S. 213

„Minna von Barnhelm" im Kokaido	Scribifax	Nr. 11	S. 217
Unser Schulhaus in Yamagoe	M	" 12/13	" 236
2. Faustballwettspiel in Yamagoe		" 12/13	" 239

3. Lagerfeuer

Mitteilung der Schriftleitung		Nr. 12/13	S. 241
„Lagerfeuer"		" 12/13	" 243
Inhaltsverzeichnis der Nr. II/1-13.		" 12/13	" 246

4. Krieg, Heer und Flotte

Unser Heer	Martin	Nr. 10	S. 185
Jahrestage des Krieges: Januar 15/16			
" " " Februar 15/16		" 5	" 92
" " " März 15/16		" 12/13	" 240

5. Kriegserlebnisse

Mit dem Auto in Tsingtau	-r-	Nr. 5	S. 73
Meine Erlebnisse als Pionier bei der Verteidigung Tsingtaus	Mathes	" 7	" 121

6. Rechtsfragen

Ein deutsches Urteil	K	Nr. 3	S. 50

7. Naturwissenschaftliches

Sternhimmel Mitte Februar	Str.	Nr. 7	S. 143

8. Geschichtliches

Ein Kapitel aus der chins. Geschichte	Vissering	Nr. 8	S. 145
Erdhöhle und Pfahlbau	S.	" 9	" 165

9. Gedichte.

„1917"		Nr. 1 S. 1
„Bei uns in Kiefernberg"	H. E.	„ 2 „ 29
Kaisersgeburtstag, ein Prolog.	S.	„ 4 „ 53
„Lagerfeuer"		„ 12/13 „ 243

10. Geographie.

Auf einer Kaffeeplantage in Guatemala	Schwörke	Nr. 12/13 S. 223

11. Verschiedenes.

Über unsere Tätigkeit in der Kriegsgefangenschaft.	Martin	Nr. 4 S. 55
Reiseerlebnisse des Sens. F., wie er sie selbst erzählt	H. E.	„ 6 „ 95
Einkreisungsschach	Sfs.	„ 7 „ 135
Philister.	Gallicus	„ 8 „ 155
Literarische Vorträge im Kolezido im Winter 1915/16 (Bohner)		„ 8 „ 161
Heitere Zeitungsschau		„ 8 „ 163
Wie meine beiden Freunde Rosenblick und Schwarzseher zensurfrei nach Hause schreiben würden.	H. E.	„ 9 S. 172
Aus Gottfried Kellers Tagebuch		„ 10 „ 201